Reichs-Elternwarte

Herausgegeben in Verbindung mit der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes
von Regierungspräsident Heinrich Siekmeier

Heft 3 1940

Erscheint
vierzehntäglich
★
Postort Berlin

Heftpreis
25
Rpfg.

Aufnahme:
Elisabeth Hase

Wir wollen gesund sein!

„Gesundheit ist das höchste Gut", lautet eines unserer wohlbekannten und darum leider zu wenig beachteten Sprichwörter.

Der Führer hat es auf das Volk als Ganzes bezogen und dadurch erst die Gesundheit des Einzelnen in ihrer ungeheuren Bedeutung für das Sein oder Nichtsein eines Volkes herausgestellt.

Und die Schule? Sie beweist auch hier, wie unmittelbar sie sich ins Leben, in den Dienst der Partei, des Volkes und Staates stellt. Denn besonders die Schule hat von der Partei diese Parole auf breitester Grundlage übernommen und trägt sie mit den zahlreichen und vielgestaltigen Mitteln, die nur ihr zur Verfügung stehen unter die Jugend und die deutschen Menschen.

Das beweisen am besten die vielen Schulausstellungen, die während der Kreistagungen der NSDAP. z. B. im Gau München-Oberbayern der Oeffentlichkeit in jeder Tagungsstadt eine Leistungsschau vor Augen führten, wie sie die Schulen der Systemzeit niemals auszubauen vermocht hätten.

Ausstellungen bringen immer eine Auswahl von Best- und Höchstleistungen auf gewissen Gebieten und zugleich einen Querschnitt über die Erfolge der Arbeit eines bestimmten Zeitraumes.

Die Schulausstellungen im Dritten Reiche, das Werk der NS.-Schulgemeinde, wollen dies auch. Darüber hinaus aber noch mehr.

In erster Linie wollen sie Rechenschaft ablegen darüber, mit welchem Gedanken-, Bildungs- und Erziehungsgut die Jugend der nationalsozialistischen Schule im Laufe eines Jahres vertraut gemacht wurde. Sie wollen zweitens zeigen, wie weit solche führenden Ideen von Schülern und Schülerinnen aufgenommen und innerlich mit dauerndem Gewinn für Körper und Seele verarbeitet wurden.

Sie wollen außerdem durch die vorliegenden Arbeiten, durch die Zeichnungen, Modelle, Uebersichten, durch die Art ihrer Zusammenstellung und Beschriftung beweisen, mit welch mannigfaltigen, einfachen und künstlerischen Ausdrucksmitteln diese Jugend ihr Wissen, Können und inneres Erleben darzustellen in der Lage ist.

Nicht zuletzt aber sollen sie stärkste Aufklärungs- und Werbewirkung erzielen bei allen Kindern, Eltern und Volksgenossen, die sich mit den vom Führer gewollten, für Deutschland wichtigen Fragen noch nicht oder zu wenig beschäftigt haben.

Das sehr umfangreiche Jahresthema verpflichtete Schulunterricht und -erziehung zu folgenden Einzelplanungen, eben nach Art der Schule und Alter der Schüler:

1. Gesundheitsführung in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, bei den Organisationen der Partei, in der HJ., im Arbeitsdienst, bei der Wehrmacht.

2. Die Sorge der eigenen Gemeinde für die Gesunderhaltung des Volkes, also Bau von gesunden Wohnungen, Siedlungen, Sportanlagen, Bädern, Schulhäusern, HJ.-Heimen und Jugendherbergen.

3. Die Tätigkeit der NSDAP. auf dem Gebiete der Gesunderhaltung des Volkes, NSV., DAF., NS.-Frauenschaft, Reichsnährstand, Amt für Schadenverhütung.

4. Gesetze und Leistungen des nationalsozialistischen Staates zur Erhaltung der Volksgesundheit.

Jeder Klassenunterricht fand zu irgendeinem der Punkte oder seiner Untergliederung eine dankbare Beziehung, jedes Kind dazu ein persönliches Erleben, aus dem heraus es mitgestalten konnte.

Während die Kleinsten nach der unterrichtlichen Behandlung eines Stoffes mit noch ungelenken Händen allerlei kleine Pflichten darstellten, die mit der persönlichen Sauberkeit, mit Essen und Trinken, mit gesunder Kleidung oder den Gefahren des Verkehrs zusammenhängen, beschäftigte sich die Jugend der mittleren oder oberen Volksschulklassen schon mit umfassenderen Gedanken. Und die Arbeiten der Berufsschulklassen und der höheren Schulen zwingen durch die reife Art ihrer Darstellungskraft und sauberen Technik den Beschauer zu offener Bewunderung.

Einprägsame Ueberschriften, Schlagzeilen und nette Verse vertiefen fast überall die starke Wirkung.

Hier steht ein Raum unter dem Leitgedanken, den uns der Führer gab: „Die Menschen gehen nicht an verlorenen Kriegen zugrunde, sondern am Verlust jener Widerstandskräfte, die nur dem reinen Blute eigen sind!" Wir sehen Darstellungen über die Bedeutung des gesunden Nachwuchses, über körperliche Reinlichkeit, über gesunde Lebensführung, etwa durch richtige Zahnpflege, Warnungen vor den Feinden der Volksgesundheit: Alkohol und Nikotin. Ein Plakat in bunter Klebearbeit klärt uns auf über die gesündesten Lebensmittel, Gemüse, Obst, Brot, Milch, Fisch. Eine kleine Gegenüberstellung sagt in knappen Zahlen, welch hohe Summen des Volksvermögens kranke Menschen verschlingen gegenüber dem Verdienst der allein schaffenden Gesunden.

„Vor dem Essen, nach dem Essen Händewaschen nicht vergessen!" — „Laß die Sonne gern herein, dann kann die Krankheit nicht gedeihn." — „Aus Irrenhäusern müssen Kinderheime werden!" — „In der Wiege liegt Deutschlands Zukunft!" — „Gedenke, daß du ein Ahnherr bist!" —

Ein weiterer Raum trägt die Ueberschrift: „Gesundes Volk, gesicherte Zukunft". Er bringt Modelle, Zeichnungen, Scherenschnitte, kleine Schaubühnen über die Leibesertüchtigung in Schule und Hitlerjugend, Erholung der schaffenden Menschen in der DAF., durch KdF. Er unterstreicht durch Gegenüberstellung alter, ungesunder Erziehungsstätten mit Modellen von neuen Schulhäusern, Sportplätzen die Forderung nach „Gesundheit und Schönheit der Arbeit auch für Schulkinder und Erzieher."

Wieder ein anderer Saal ist nur der Schullandbewegung gewidmet und ein vierter ist gar als regelrechtes Kino für die Ausstellungsbesucher eingerichtet. Aber diese sehen hier — jederzeit und kostenlos durch Lehrer vorgeführt — nur Unterrichtsfilme, die der Gesundheitserziehung der Jugend dienen: Schwimmen, Rettungsschwimmen — Kurzstreckenlauf — Weitsprung — Kugelstoßen — Boxen der Jugend — Im Schullandheim — Mädel im Landjahr — Arbeitsdienst — Häusliche Krankenpflege — Erste Versorgung bei Verletzungen. Es sei genug mit diesen wenigen Beispielen.

Was kann außerhalb eines gut geleiteten Elternhauses alt und jung mehr zu einer gesundheitlichen Lebensführung bringen, als die tägliche Beschäftigung der Kinder mit solchen Gedanken aus den Anregungen des Schulunterrichtes heraus, als das Hinlenken der Erwachsenen auf alle gesundheitlichen Forderungen wiederum durch die Schularbeit und die öffentliche Werbung der Jugend?

Die Erzieher sind neben den Eltern die wichtigsten Gesundheitsführer für Jugend und Volk geworden, haben längst die Schularbeit mit dem Leben des Volkes verbunden und leisten nach dem Willen des Führers politische Arbeit. Wenn diese auch nur im kleinsten, etwa in einer Unterrichtseinheit, im einzelnen schwachen Kinde verankert ist, sie weitet sich in ihrer Gesamtwirkung zu einem ungeheueren Ausmaß.

Bleiben wir darum nicht gleichgültig, werden wir nicht ungeduldig, wenn unsere Kinder auch in Zukunft für solche hohen Gedanken mit der Begeisterung der Jugend eintreten, wenn sie uns bitten, in die Ausstellungen zu kommen und unser Leben nach den daraus gewonnenen Erkenntnissen einzurichten. Die deutsche Schule und die deutsche Jugend kämpft nur um das Beste für unser Volk. Dazu gehört zu allererst die Gesundheit.

Franz Baumeister.

Heft 3 1940

Inhalts-Übersicht

Wir wollen gesund sein
Von Franz Baumeister
Seite 42

*

Deutsche Mutter
Von Grete Dölker-Rehder
Seite 43

*

Dieses oder erst nächstes Jahr?
Von Alfred Thiemann
Seite 44

*

Der erste Schulgang
Von Adolf Holst
Seite 45

*

Zu unserer Zeit . . .
Von Dr. Hans Hajek
Seite 46

*

Mutter, hast du das bedacht?
Seite 48

*

Kinder fragen – wir antworten
Seite 49

*

Vom Fünklein,
das spazieren ging . . .
Von Annemarie Hering
Seite 50

*

Verpflanzte Menschen
Roman von Christine Holstein
Seite 52

*

Angstträume bei Kindern
Von Anni Weber
Seite 53

*

Turnverse für unsere Kleinen
Von Erwin Jähel
Seite 56

*

Kinder antworten
Seite 56

*

Kinderwarte –
Kurzweil am Feierabend

*

Was können unsere Kinder werden?

Die Braune Schwester
Seite 54

Reichs-Elternwarte

Herausgegeben in Verbindung mit der Reichswaltung des NSLB.
von Regierungspräsident Heinrich Siekmeier

Deutsche Mutter

Mutter bin ich
Und habe Söhne
Draußen im Feld.

Schlaflos liege ich oft,
Wenn schwarz die Nacht
Mich umschließt wie ein Grab,
Wenn der Regen rinnt
Und kein Stern mir leuchtet,
Dann dehne ich mich
Und recke die Hände
Empor zu Gott.
Mutter bin ich,
Bin deutsche Mutter!
Ich denke der vielen
Millionen Männer,
Die feindwärts stehen,
Ein lebender Wall.
Ich flehe um Kraft
Für sie und für mich.

Denn größer als Mütter
Und größer als Söhne,
Größer sind Gott
Und das Vaterland!

Grete Dölker-Rehder.

Dieses oder erst nächstes Jahr?

Von Alfred Thiemann

Unter den Geschenken, mit denen sich der Weihnachtsmann jedes Jahr schleppen muß, und die so mannigfaltig und vielgestaltig wie die — Mode sind, befindet sich — gewissermaßen als „eiserner Bestand" — immer eine große Anzahl von Schulmappen oder Ranzen, wie sie in manchen Gegenden genannt werden.

Schulmappen sind eigentlich kein „richtiges" Weihnachtsgeschenk. Sie sind ein „nützlicher" Gegenstand, in dessen Besitz das beschenkte Kind auch ohne besonderen Anlaß gelangen muß, wenn die Zeit gekommen ist; und als „Geschenk" unterscheiden sis sich in gar nichts von den Stiefeln, Strümpfen, Handschuhen oder Walljacken, die „praktische Eltern" ihren Kindern unter den Weihnachtsbaum legen. Aber während das Kind die letztgenannten Dinge ohne sichtbare Freude und mit nur gekünstelter Dankbarkeit in Empfang nimmt, jubelt der kleine Junge über den schönen Ranzen und trägt auch das kleine Mädchen die neue Schulmappe mit Stolz und Freude spazieren.

Wir wissen, weshalb! Die Schulmappe ist nun einmal das Attribut oder das Kennzeichen des Schülers; und in die Gemeinschaft der Schüler und der Schule aufgenommen zu werden, nicht mehr bloß ein Kind, sondern ein „Schulkind" zu sein, ist der heißeste Wunsch all der kleinen Jungen und Mädel, die künftige Ostern schulpflichtig werden. Und so ist die Schulmappe auf dem Gabentisch gewissermaßen das Zwischending zwischen einem „richtigen" und einem „praktischen" Geschenk und das erste praktische Geschenk, das gern entgegengenommen wird, das die Reihe der Gaben eröffnet, deren praktischer Wert von dem Beschenkten als wertsteigernd empfunden wird.

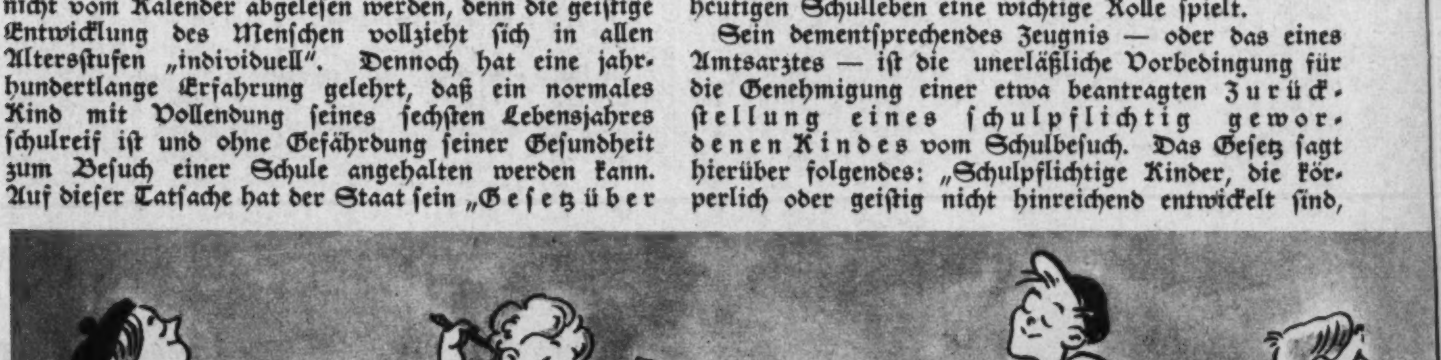
Solche Ueberlegungen, die mit zunehmender Reife immer deutlicher in die Erscheinung treten, sind ein Anzeichen dafür, daß hier ein jugendlicher Mensch im Begriff ist, die „Kinderschuhe auszuziehen" und einen Standpunkt im „Leben" sucht; genau so wie die Freude über die Schulmappe ein Zeichen dafür ist, daß ein Kind die erste Phase seiner geistigen Entwicklung durchlaufen hat und sich „schulreif" fühlt.

Der Zeitpunkt der Schulreife eines Kindes kann nicht vom Kalender abgelesen werden, denn die geistige Entwicklung des Menschen vollzieht sich in allen Altersstufen „individuell". Dennoch hat eine jahrhundertlange Erfahrung gelehrt, daß ein normales Kind mit Vollendung seines sechsten Lebensjahres schulreif ist und ohne Gefährdung seiner Gesundheit zum Besuch einer Schule angehalten werden kann. Auf dieser Tatsache hat der Staat sein „Gesetz über die Schulpflicht" aufgebaut, das da besagt: „Die Schulpflicht beginnt mit dem 1. April für alle Kinder, die bis zum 30. Juni desselben Jahres das sechste Lebensjahr vollenden."

Um nun den Kindern, deren besondere körperliche und geistige Entwicklung eine frühere Einschulung vertretbar erscheinen läßt, die Möglichkeit einer solchen offenzulassen, sagt das Gesetz weiter: „Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollenden, können auf Antrag des Erziehungsberechtigten zu Beginn des Schuljahres in die Schule aufgenommen werden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen. Vorzeitig in die Schule aufgenommene Kinder werden mit der Aufnahme schulpflichtig."

Es sei den Eltern geraten, von dieser Ausnahme-(„Kann")-bestimmung nur in besonderen Fällen Gebrauch zu machen. Denn die Erfahrung hat gezeigt, daß für eine gedeihliche schulische Entwicklung eines Kindes oft nicht seine Körpergröße, auch nicht die zu Hause gestellten „klugen Fragen" entscheidend sind, sondern seine Gesamtreife. Und die ist nun einmal normalerweise an das Lebensalter gebunden, und für sie ist jeder Lebensmonat von Wichtigkeit. Die Schulen und die Schulaufsichtsbehörden sind deswegen angewiesen worden, bei der Prüfung der Frage, ob Kinder, deren vorzeitige Aufnahme in die Schule beantragt worden ist, die für den Schulbesuch körperliche und geistige Reife besitzen, sehr gewissenhaft zu verfahren. Sie sollen dabei auf die häuslichen Verhältnisse, in denen das Kind lebt, sowie auf die örtlichen Verhältnisse (Größe und Gliederung der Schule, Schulweg u. a.) Rücksicht nehmen und die Antragsteller unter Umständen besonders darauf aufmerksam machen, daß ein Kind bei der beantragten frühzeitigen Aufnahme in die Schule in der Regel schon vor Vollendung des 14. Lebensjahres aus der Volksschule entlassen wird und vielleicht Schwierigkeiten bei der Berufswahl hat, da viele Betriebe keinen Lehrling unter 14 Jahren einstellen. Die Entscheidung über die vorzeitige Aufnahme hat in jedem Falle die Schulaufsichtsbehörde; sie wird vor der Entscheidung auch den Schularzt befragen, der ja überhaupt in unserm heutigen Schulleben eine wichtige Rolle spielt.

Sein dementsprechendes Zeugnis — oder das eines Amtsarztes — ist die unerläßliche Vorbedingung für die Genehmigung einer etwa beantragten Zurückstellung eines schulpflichtig gewordenen Kindes vom Schulbesuch. Das Gesetz sagt hierüber folgendes: „Schulpflichtige Kinder, die körperlich oder geistig nicht hinreichend entwickelt sind,



um mit Erfolg am Schulunterricht teilzunehmen, können auf Grund eines amts- oder schulärztlichen Zeugnisses vom Schulbesuche zurückgestellt werden.“ Hier widerfährt nun den Kindern Gerechtigkeit, deren Reife sich langsamer als des normalen vollzieht, oder die durch Krankheit, häusliche Verhältnisse u. ä. in ihrer Entwicklung gehemmt wurden. Die Dauer der Zurückstellung wird jeweils von der Entwicklung des Kindes abhängig gemacht. Aus schulpraktischen Gründen erfolgt sie für gewöhnlich auf ein Jahr. Ueber die Zurückstellung wird dem Erziehungsberechtigten eine Bescheinigung ausgestellt. Sie sorgfältig aufzubewahren, liegt im Interesse der Eltern und der Kinder. Denn durch diese Bescheinigung kann bei einem etwaigen Schulwechsel die rechtzeitige Anmeldung zum Schulbesuch glaubhaft gemacht werden und die Entlassung des Kindes 8 Jahre nach dem gesetzlichen Beginn der Schulpflicht — ohne Rücksicht auf die Dauer des tatsächlichen Schulbesuchs — erreicht werden. Denn die Zeit der Zurückstellung wird auf die Gesamtdauer der Schulzeit — sie beträgt im ganzen Reich 8 Jahre für die Volksschule und anschließend im allgemeinen 3 Jahre für die Berufsschule — angerechnet.

Während nun bei der früheren Einschulung allein der Wunsch der Erziehungsberechtigten die erforderlichen Schritte einleitet, wird eine Zurückstellung gegebenenfalls auch gegen deren Wunsch und Willen begründet und ausgesprochen. Maßgeblich ist allein die Sorge um das Kind, und Bedenken der Eltern, es könnte in 7 Unterrichtsjahren nicht das Ziel einer voll ausgebauten Volksschule erreichen, werden mit dem Hinweis zerstreut, daß es menschlicher Voraussicht nach ja doch nicht mit den andern Lernanfängern Schritt halten könne, daß dieses erste Schuljahr für ein noch nicht schulreifes Kind eine Qual und für das Elternhaus die Quelle steten Verdrusses sei, und daß es den Eltern oder Erziehungsberechtigten frei steht, den Jungen oder das Mädel nach Ablauf der gesetzlichen Schulpflicht zur Erreichung des Zieles noch ein weiteres Jahr zur Schule zu schicken. —

In welche Schule die Eltern ihr Kind schicken sollen, ist heute keine Frage mehr. Wenigstens was die Schulart betrifft. Alle deutschblütigen Kinder ohne Unterschied des Standes und der Konfession ihrer Eltern haben die Grundschule, d. h. die vier ersten Jahrgänge einer Volksschule zu besuchen. Die Einrichtung privater Vorschulen und Vorschulklassen widersprach den nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen. Der Fortbestand dieser Schulen, die der konfessionellen oder standesgemäßen Sonderung Vorschub leisteten, war mit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft unvereinbar. Darum ist für jedes im grundschulpflichtigen Alter stehende Kind grundsätzlich die öffentliche Volksschule die gemeinsame nationalsozialistische Erziehungsstätte.

Wo es die Verhältnisse mit sich bringen — weiter Schulweg zur Ortsschule oder der des Bezirkes, voll ausgebaute Schule in der Nachbarschaft usw. — **kann** die Einschulung des Lernanfängers auch in einer Schule außerhalb des eigenen Wohnsitzes erfolgen, sofern dort Platz vorhanden ist und sonstige Bedenken nicht entgegenstehen. Aber als Regel hat zu gelten: das Kind gehört in die Schule seines Heimatortes! Dort erlebt es seine Heimat, dort ist es in seinem Lebenskreis, und dort werden ihm die gleichen Bildungsgüter vermittelt wie anderswo.

Die Einschulung oder Anmeldung der Schulneulinge erfolgt für gewöhnlich ein paar Wochen vor Beginn des neuen Schuljahres. Dabei sind die Kinder persönlich dem aufnehmenden Lehrer und dem Schularzt vorzustellen. Das mitgebrachte Familienstammbuch enthält die für die Listenführung notwendigen Angaben über das Kind, und der Impfschein beweist, daß der gesetzlichen Vorschrift seinerseits genüge getan würde. Und wenn beide vorhanden sind, ist die Formalität bald beendet, und nach Schluß der Osterferien kann dann ein neugebackener Abc-Schütze an Muttis Hand, die Mappe mit der Schiefertafel, dem Federkasten, dem Malheft und den Buntstiften auf dem Rücken stolz den Weg zur Schule und ins Land der Erkenntnis antreten.

Die Frage: Soll das Elternhaus mit dem Kinde schon für die Schule vorarbeiten? wird wohl heutzutage nicht mehr gestellt. Oder doch noch? Dann sei sie mit einem strikten Nein beantwortet. Wenigstens, soweit mit ihr die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens gemeint waren. Was das Elternhaus üben möge, das ist das sprachlich richtige Nacherzählen. Auch, daß zu Hause das Kind daran gewöhnt wird, sich selbständig den Mantel anzuziehen und die Handschuhe und das Mützchen aufzusetzen, und — daß es sich in der Bedürfnisanstalt selbständig zu behelfen weiß, sind Dinge, die ihm in der Schule sehr von Nutzen sein können. Im übrigen aber gebe ihm das Elternhaus ein unbegrenztes Vertrauen und Zutrauen zur Schule und seinen Lehrern mit auf den Weg. Jenes Vertrauen und Zutrauen nämlich, das es selber zu den Miterziehern seines Kindes hat oder zumindest doch haben müßte.

Der erste Schulgang

„Großmutter, schau mich einmal an!
Jetzt bin ich erst ein ganzer Mann!
Mit meinem neuen Ranzen hier,
Großmutter, wie gefall' ich Dir?“

„Zur Schule muß ich heute hin,
weil ich sechs Jahr geworden bin.
Paß auf, ich lerne immerzu
und werde grad' so klug wie Du!“

Adolf Holst

Hans Hajek:

Zu unserer Zeit ...

„Als wir noch jung waren, hatten wir nicht soviel Freiheit wie die Jugend von heute!" — „Die heutige Jugend kann ja nicht mehr arbeiten. Was haben wir uns schinden müssen!" — „In unserer Kinderzeit hatte ein Kind überhaupt zu schweigen, wenn Erwachsene da waren, und zu warten, bis es gefragt wurde." — „Früher ist es ja auch gegangen ohne Ferienwanderung, ohne Sportplatz, ohne Berufsberatung. Und wir sind trotzdem tüchtige Leute geworden." — Solche und ähnliche Redensarten kann jeder von uns fast täglich hören. Vielleicht sind es auch nicht nur Redensarten, denn in den meisten Fällen glaubt der Vater, die Mutter, die so etwas behaupten, ein unbestreitbares Recht zu haben, solche Behauptungen aufzustellen. Aber selbst wenn solche Redensarten anscheinend im großen und ganzen das Richtige träfen, wäre immer noch zu fragen: ist es vom erzieherischen Standpunkt gerechtfertigt, so zu reden? Und sieht die Sache, bei etwas genauerem Nachdenken, nicht doch etwas anders aus?

Daß die Kindheit und Jugend der Väter und Großväter von heute anders war als die ihrer in der Gegenwart lebenden Kinder und Enkel, das ist sozusagen eine Binsenwahrheit. Die Zeit schreitet weiter und alles ist dem Wandel unterworfen. Es ist völlig unsinnig, das der Jugend von heute vorzuwerfen. Das schöne Märchen aber von der guten alten Zeit ist eine Erinnerungstäuschung, die wir jedem gönnen, wenn er sie nur nicht allzu ernst nimmt. Denn nur wenige lassen sich durch ihre Ueberzeugung von dem „viel bessern" Gestern abhalten, Auto zu fahren und die elektrische Bahn zu benützen, das Licht im Zimmer durch einen Druck auf den Schalter anzuknipsen und für eine „anständige" Wohnung ein Badezimmer zu verlangen; sie gehn alle ins Kino und sind in den Anforderungen an ihren Radioempfänger keineswegs bescheiden. Das heißt mit einem Worte: sie nehmen doch alle technischen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten der Gegenwart gerne an, so sehr sie gleichzeitig auf diese Gegenwart schimpfen. Es ist aber nicht nur die äußere Technik, die alle verbindet; auch in ihrer inneren Haltung sind die Alten von heute mehr oder weniger moderne Menschen geworden, sie bemerken das freilich für gewöhnlich nicht. Wenn sie mit Volksgenossen oder sonst mit Menschen zusammenkommen, die eine für uns vergangene Kulturstufe noch beibehalten haben, dann finden sie sofort, jene guten Leute seien doch schrecklich rückständig. Wer einmal Andersens tiefsinnige Geschichte von den „Galoschen des Glücks" gelesen hat, wird mich noch besser verstehen.

In einem Punkte allerdings muß die schönfärbende Erinnerungstäuschung unsanft richtig gestellt werden: sofern nämlich die Alten und die Aelteren (Eltern) ihre eigene Kindheit allzu scheinheilig als Muster hinstellen und zu diesem Zwecke ihre eigenen Torheiten, Irrtümer und Fehlgriffe von einst ganz vergessen zu haben scheinen. Manchmal stellt hier die Ahnenforschung die geschichtliche Wahrheit überraschend wieder her, indem sie Schulzeugnisse oder andere Dokumente des Vaters, der Mutter, der Großeltern usw. ans Tageslicht bringt, die der angeblichen Musterhaftigkeit schweren Abbruch tun. Aber auch wo so peinliche Berichtigungen nicht zu befürchten sind, scheint es mir kameradschaftlicher und erzieherisch wirksamer, sich den Kindern gegenüber nicht auf das hohe Roß der Tugend und Fehlerlosigkeit zu setzen. Es ist ungesund, wenn das Kind seine Eltern als Halbgötter ansieht.

Um aber nun auf die einzelnen vorwurfsvollen Aeußerungen über die heutige Jugend zurückzukommen: daß sie nicht mehr arbeiten könne, daß sie viel zu viel Freiheit habe usw., so ist auch dazu einiges recht deutlich zu sagen. Die meisten Erwachsenen, deren Kindheit und Jugend noch in der Vorkriegszeit lag, vergessen, unter wie schwerem Druck, äußerem und innerem, die Kriegs- und Nachkriegsgenerationen aufgewachsen sind. Die englische Hungerblockade während des Weltkriegs ist an denen, deren Kindheit in jene Jahre fiel (heute sind sie großenteils schon selber Väter und Mütter), keineswegs spurlos vorübergegangen; die Entbehrungen der Inflation, der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit von 1930 bis 1933, das ganze politische und soziale Elend der Zeit zwischen 1918 und 1933 hat weitere Kindergenerationen nachhaltig beeinträchtigt und, trotz allen von ihren Eltern, vor allem von ihren Müttern, heldenhaft gebrachten Opfern, vielfach geschädigt. Wenn der nationalsozialistische Staat gerade der Jugend Ausgleichsmöglichkeiten, Schutz und Freiheit in einem früher kaum gekannten Grade schafft, so erfüllt er damit nur eine große Pflicht, denn seine Sorge gilt dem Wertvollsten, das wir überhaupt haben, der zukünftigen Substanz unseres Volkes. Die Leistungen der heutigen Jugend sind zudem gewiß nicht geringer als die der Jugenden früherer Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte — im Gegenteil, denn unsere Jugend ist nachweislich gesünder. Aber die Leistungen sind anders verteilt; die Jugend soll nicht allein beruflich eine Aufgabe erfüllen (die übrigens eben heute sehr groß ist), sie soll auch durch eine gesunde körperliche Erziehung wehrfähig werden und sie soll, nicht zuletzt, zu bewußten Staatsbürgern, zur bewußten und verständigen Mitarbeit an den vielen und weitreichenden Aufgaben erzogen werden, die uns Deutschen endlich wieder gestellt sind. Die einseitige Ausnützung der Jugend im Dienste oft recht kleiner, selbständiger Interessen, wie sie im Handwerk, in der Industrie und anderorts früher vielfach üblich war, ist heute allerdings durch strenge Vorschriften und Verbote abgeriegelt; in diesem Sinne arbeitet die Jugend jetzt wirklich weniger, um dafür in einem andern, gemeinnützigen Sinne mehr zu leisten. Wer daraus aber etwa den Schluß ziehen wollte, daß die Leistung der Jugend im Beruf überhaupt zurückgehe, der sei an die Ergebnisse des Reichsberufswettkampfes erinnert. —

Und noch etwas anderes muß hier einmal deutlich ausgesprochen werden. Unsere Arbeit wird, auch bei den Arbeitern der Faust, bei denen eine oft erhebliche körperliche Leistung mitgefordert ist, mehr und mehr Kopfarbeit. Das heißt: die Entwicklung vollzieht sich so, daß die Ausführung in steigendem Maße von Maschinen übernommen wird, daß an Stelle alter (oft sehr guter und tiefbegründeter, oft aber auch sehr unzuverlässiger) Erfahrungen die wissenschaftliche, rechnerische Kontrolle jedes einzelnen Arbeitsganges tritt. Jeder Lehrling muß also heute viel mehr lernen als ein alter Meister je gewußt hat. Das bedeutet natürlich noch lange nicht, daß der Lehrling dann auch schon ebensoviel oder gar mehr *kann* als der alte Meister. Der Respekt vor den alten Meistern wird in allen Berufen eher größer als kleiner, je mehr man über das Warum? und Wieso? nachdenkt, je feinere Mittel der Beobachtung und der Kontrolle man ersinnt. Aber die Entwicklung führt zwangsläufig dazu, daß auch der Lehrling mehr Kopfarbeit und dafür viel-

leicht weniger Muskelarbeit, weniger eintönige Geduldsarbeit tut. Wer nur die eine Art der Arbeit sehen und anerkennen will, mag dann leicht zu dem Fehlurteil kommen, die heutigen Lehrlinge, überhaupt die heutige Jugend arbeite ja nicht mehr ordentlich. Schließlich wäre in diesem Zusammenhange auch einmal darauf aufmerksam zu machen, wie stark der Alltag heute auch außerhalb des eigentlichen Berufs unsere Nerven und unsere dauernde Aufmerksamkeit beansprucht. Nicht allein der Fahrer auf der belebten Verkehrsstraße, auch der Fußgänger muß sich und seine Sinne immerfort zusammennehmen, um ohne Gefahr und pünktlich vorwärtszukommen. Welche Kraftausgabe der moderne Verkehr täglich von jedem von uns, dem Jüngsten wie dem Aeltesten, fordert, das wird einem erst ganz klar, wenn man einmal einen Tag still und abgeschieden zu Hause bleiben kann. Wieviele Abfahrtszeiten, Verkehrsregeln, Telefonnummern, Postgebühren, Namen von Menschen und Waren, wieviele Vorschriften, Termine, Preise usw. wir Tag für Tag verwendungsbereit „im Kopfe" haben müssen, in wieviel mehr Lärm, Unruhe, persönlichen Beanspruchungen gegenüber den früheren Zeiten heutzutage jeder von uns lebt, das wird uns nicht immer bewußt, und eigentlich merken wir es erst dann richtig, wenn es uns einmal zu viel wird. Alle diese Dinge machen es aber unmöglich, Vergangenheit und Gegenwart so einfach (z. B. nach Arbeitsstunden) zu vergleichen. Wenn wir die Intensität der Arbeit messen und an die Leistungsmaßstäbe von einst halten können, dann kommen wir sicherlich nicht in den Verdacht der Trägheit. Und unsere Jugend erst recht nicht.

Aber gewiß: unsere Jugend ist freier, selbständiger, auch selbstbewußter geworden. Sollen wir das bedauern? Wir haben doch unter der Unfreiheit, unter dem Druck, unter der Enge unserer eigenen Jugend gelitten und, der eine leidenschaftlich, der andere stiller und zaghafter, uns dagegen gewehrt! Soll unser Kampf, der Kampf der älteren Generation, vergeblich gewesen sein, indem wir nun unsere Jugend wieder in die gleichen Fesseln zurückwünschen, die wir selbst noch trugen? Wer z. B. die Schule seiner Kinderjahre und die Schule seiner eigenen Kinder mit einander vergleicht, kann das nicht ernstlich wünschen. Wir sind aus einer Zeitspanne des Untergangs, des Absterbens, der Lebensmüdigkeit in einen neuen Zeitraum des Aufbaus, des jungen Werdens, der neuen starken Lebensfreude hineingewachsen, und wir stehen selber mitten drin in dieser neuen hoffnungsvollen Zeit. Welchen Anlaß sollten wir haben, uns wie alte Tanten zu gebärden, die in den Erinnerungen an „ihre Zeit" und im Schelten auf die böse Gegenwart ihre einzige Beschäftigung finden? Wir haben so viel zu tun! Auch als Erzieher. Und wir werden es nur leisten, wenn wir uns mit den Jungen in der Anerkennung des Lebensgefühls von heute vereinigen.

Mutter — hast du das bedacht?

Rasch und lautlos rollt das rote Krankenauto davon. Ein paar Kinder schauen ihm nach mit angstvoll aufgerissenen Augen. Fenster schließen sich wieder. Auf der Straße steht noch ein Trüppchen Frauen. „War das Müllers kleiner Joachim, den sie fortbrachten?" — „Vor einer Stunde hat er noch im Hof gespielt." — „Eine Stunde! Ach, in einer Stunde kann viel sein." — „Verbrüht sagen Sie? Ja, um Himmelswillen, wie kann denn sowas passieren?" — „Frau Müller ist doch sonst so eine gewissenhafte Mutter. Armes Kind, hoffentlich kommt's mit dem Leben davon." Ein paar Mütter aus der Siedlung stehen heute nachdenklich am Herd und weisen besorgt das spielende Kind aus der Küche. Immer und immer wieder die gleiche Zeitungsnotiz: „Ein Kind verbrühte sich und starb unter großen Qualen." Wer ist schuld daran, daß sich gerade dieser Unfall wiederholt und anscheinend nicht auszumerzen ist?" Ich meinte es ja gut, Herr Doktor! In der Küche ist es jetzt im Winter immer etwas überschlagen, und der Junge erkältet sich so leicht. Er rutscht mir ja in der ganzen Wohnung herum, wenn ich nur den Rücken drehe." Fürsorge am verkehrten Ende, wie viele Bände darüber könnte der Chefarzt der Kinderstation darüber berichten. Wie wenig kennt die eigene Mutter oft ihr Kind und seine geheimen, kleinen Wünsche, die sich so leicht und oft erfüllen lassen, eben weil die Mutter nicht genügend Vorbedacht übte. Joachim ist zwar erst knapp zwei Jahre alt, aber sein Interesse für alles, was blinkt und zischt und pufft und dampft ist eben nach Jungensart stark. Endlich mal allein in der geliebten Küche. Hier gibts Schübe mit blitzenden Messern jeder Größe, hier ist die märchenhafte Streichholzschachtel mit dem Fußbänkchen erreichbar. Man kann den Holzspalter probieren und sich den Wasserhahn zum Freunde machen. Aber alle diese Dinge haben nur Bübchens Interesse, bis zu dem Augenblick, wo sich der Deckel auf dem Wassertopf von selbst zauberhaft hebt und Dampf herauspustet. Das muß untersucht werden. Die ganze Küche ist ja schon voll schöner Schleier, und die Fensterscheiben sind blind gehaucht. Das hatte ja auch Mutti noch nie gemacht, daß sie einen Topf aufs Gas gestellt hat und rasch mal zum Kaufmann lief. Immer toller pufft der Dampf, und Bübchen klatscht entzückt in die Hände. Gleich wird er wissen, woher das kommt. Er langt gerade eben hinauf, patscht zu und reißt sich den Topf mit kochendem Wasser herunter. Die Mutter wollte Zeit sparen. Während sie beim Kaufmann stand, diese paar Minuten konnte das Wasser anwärmen. Der Junge war doch für seine zwei Jahre so vernünftig. Auf den Gedanken, daß er sich für Kochtöpfe interessieren könnte, war sie nicht gekommen. Warum gab sie das Kind nicht einen Augenblick zur Nachbarin oder nahm es mit auf den kleinen Gang? Zeit am Kinde gespart, rächt sich bitter. Besser, sie hätte den Jungen die Viertelstunde mit seiner Eisenbahn in den Vorsaal eingeschlossen. In jedem Falle ist der Aufenthalt in der Küche und dazu ohne Aufsicht ungeeignet. Nun ist aber tatsächlich im Winterhalbjahr die Wohnküche oft der einzige Spielraum für die Kinder. Nicht immer trifft es sich so, daß das ältere Kind in Mutters Abwesenheit jüngere Geschwister beaufsichtigen kann. Hier ist es nun Sache der Mutter, entsprechende Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Die erste Regel lautet in jedem Falle: Stelle den Haupthahn ab. Das Kind spielt gern an dem Gaskocher, denn alles Blanke reizt es. Mache dir die kleine Mühe und ziehe für die Zeit der Abwesenheit die Töpfe vom Herd. Das Kind, in seinem Drang das zu tun, was die Mutter tut, greift gern danach, schon die Henkel am Topf sind dem Kinde zunächst nur Gebilde zum Sichfesthalten. So nur ist es erklärlich, daß immer wieder dieser beklagenswerte Küchenunfall zustande kommt, der so manches blühende Leben vernichtet. Viel kann auch die Mutter von klein auf dazu tun, dem Kinde die Gefahren und schmerzhaften Nachwirkungen im Umgange mit verbotenen Dingen ins Bewußtsein zu bringen. In dem kleinen Märchen „Flöhchen brennete sich", ist eine ganze Kücheneinrichtung in Aufruhr geraten. Eine liebevoll erdachte Geschichte wirkt oft mehr Gehorsam, wie ein drohendes „Das darf man doch nicht tun." Kinder vor Unfall zu bewahren, heißt ihnen vor allen Dingen die Gelegenheit dazu nehmen.

★

Wie oft steht eine Mutter vor ihrem Kind, hält eine lange, eindringliche Strafpredigt und wundert sich, daß ihre Worte an dem Ohr des kleinen Sünders vorüberrauschen. Wüßte manche Mutter, was während ihrer vielen Worte in dem Kopf des Kindes vorgeht, würde sie wohl innehalten in ihrem Redefluß.

So auch die Mutter des kleinen Fritz. Sie spricht auf ihn ein, lange und mit viel Worten. Fritzchen steht vor ihr und beobachtet sie scheinbar sehr interessiert. Bis es der Mutter auffällt. „Warum schaust du mich so an?" fragt sie ihn schließlich, „hörst du denn nicht, was ich sage?" Darauf der Kleine: „Weißt du, Mutti, bei dir ist es ganz anders als beim Onkel Albert. Wenn der so lange spricht, dann geht an seinem Hals immer etwas ganz schnell auf und ab." (Das „Etwas" war der Kehlkopf.)

★

Anneliese wurde immer nervöser und zerfahrener. Ihre Schulleistungen gingen merklich zurück. Dem Klassenlehrer fiel es auf, daß Anneliese jeden Morgen als Letzte in die Klasse kam. Morgen für morgen keuchte sie heran in der kalten Winterluft, oft kaute sie sogar noch an ihrem Frühstücksbrot. Schließlich nahm der Klassenlehrer Rücksprache mit ihrer Mutter. Darauf kümmerte die sich ein wenig mehr um Anneliese. Sie mußte früher schlafen gehen, Mutter hielt ein Auge auf heimlich versteckte Bücher und nahm ihr — als sie wieder einmal beim „Schmökern" überrascht wurde, die Nachttischlampe fort. Nun standen Annelieses Eltern morgens etwas zeitiger auf als sonst und Anneliese mußte mit den Eltern langsam frühstücken. Schon nach einem halben Jahr war der Gesundheitszustand des Mädels bedeutend besser.

★

Fritz spielt im Hofe. Er spielt reichlich laut. Oben öffnet sich ein Fenster. Die Mutter ermahnt: „Fritz, spiele gefälligst etwas leiser." Fritz gibt eine freche Antwort. Drohend kommt es zurück: „Das werde ich dem Vater heute abend sagen!" Fritz spielt ruhig weiter. Gegen Abend schleichen seine Freunde hinter ihm her. Sie sind voller Erwartung, ob er nun Prügel bekommen wird? Fritz lacht sieghaft. Er klingelt — Mutter läßt ihn ein, tätschelt ihm das krause Haar — ganz wie sonst und — alles ist gut. Mutter hat ihre Drohung längst vergessen. Was nützen nun ihre starken Worte, was der Stimmaufwand, das Zuwerfen des Fensters? Alles nur nutzloses Theater.

★

Die Mutter ist sehr ängstlich und zugleich auch ehrgeizig. Sie ermahnt ihren zehnjährigen Jungen dauernd, in der Schule ja recht aufzupassen. Sie sieht sich auch stets seine Schulhefte an. Eines Tages kommt der Junge etwas bedrückt heim. Die Mutter untersucht heimlich seinen Tornister und findet darin das Mathematikheft mit einer ungenügenden Arbeit. Die Mutter packt das Heft wieder ein und fragt ihren Jungen — scheinbar so nebenher — nach der Mathematikarbeit. Er leugnet die Rückgabe des Heftes. Die Mutter dringt in ihn, ermahnt ihn, droht, sie wolle seine Klassenkameraden fragen. Der Junge leugnet weiter.

Der Vater kommt heim. Erneutes Verhör. Leugnen. Durchsuchen der Büchertasche. Das Heft bleibt verschwunden. Schläge. Endlich kommt es heraus, der Junge hat es versteckt.

Was soll man dazu sagen? Der Erziehungsfehler liegt bei der Mutter: Sie sieht heimlich nach und tut dann so, als wüßte sie nichts. Auch das Ausfragen war falsch. Besser wäre es gewesen, die Mutter hätte dem Jungen von vornherein gesagt: ich habe dein Heft gesehen. Ein weiterer Fehler: Die Mutter hätte dem Jungen nicht dauernd zusetzen sollen, in der Klasse der Beste zu sein. Sie hat lobenswerte Leistungen des Jungen sicher mit Gelassenheit als etwas Selbstverständliches hingenommen, wodurch dieser Versager in der Mathematik den Jungen stark beunruhigte. So wagte er es nicht, diese kleine Panne der Mutter zu beichten.

Und die Folge? Der Junge wird kaum noch Vertrauen zur Mutter haben können, denn nun weiß er, daß sie seine Sachen heimlich untersucht. Er wird das nächste Mal das Heft besser verstecken. Aber nicht nur das Heft, sondern alles, was die Mutter nicht sehen soll.

Und das Ende? Völlige Entfremdung zwischen Mutter und Sohn. Darum, Mutter, willst du, daß dein Kind keine Geheimnisse vor dir hat, zwinge es nicht, welche vor dir haben zu müssen.

Kinder fragen – wir antworten

Wieviel Knochen hat der Mensch?

Das Gerüst des Menschen besteht aus genau 231 Knochen. Davon entfallen auf den Schädel 28, die Wirbelsäule 34, den Brustkorb 25, die Schultergürtel 4, die Oberarme 2, die Unterarme 4, die Handwurzelknochen 16, die Mittelhandknochen 10, die Finger mit 10 Sesambeinen 38, die Hüften 2, die Oberschenkel 2, die Unterschenkel 6, die Fußwurzelknochen mit 2 Sesambeinen 16, die Mittelfußknochen 10, die Zehen mit 6 Sesambeinen 34. Wenn ihr also beim Eislauf hinschlagt, dann denkt an eure 231 Knochen!

Wann bekommt der Mensch Zähne?

Der Mensch bekommt bekanntlich zweimal Zähne. Zuerst bekommt er sogenannte Milchzähne. Das Milchgebiß besteht aus 20 Zähnen; jeder Kiefer enthält 4 Schneidezähne, 2 Eckzähne und 4 kleine oder falsche Backenzähne, auch Lückenzähne genannt. Dann bekommt der Mensch das bleibende Gebiß, das aus 32 Zähnen besteht. Jeder Kiefer enthält 4 Schneide- oder Vorderzähne, 2 Eckzähne, 4 kleine oder falsche Backenzähne, also Lückenzähne und 6 echte Backenzähne oder auch Mahlzähne genannt. Die Zeit des Zahndurchbruches ist für die Milchzähne: innere untere Schneidezähne im 4. bis 7. Monat, obere Schneidezähne im 8. bis 11. Monat, vordere obere Backenzähne und äußere untere Schneidezähne sowie vordere untere Backenzähne im 12. bis 15. Monat, erst obere, dann untere Eckzähne im 18. bis 24. Monat und hintere Backenzähne im 26. bis 34. Monat. Das bleibende Gebiß bekommt der Mensch: erste Mahlzähne im 6. bis 7. Jahr, innere Schneidezähne im 7. bis 8. Jahr, äußere Schneidezähne im 8. bis 9. Jahr, vordere Backenzähne im 9. bis 12. Jahr, Eckzähne im 11. bis 13. Jahr, hintere Backenzähne im 11. bis 15. Jahr, zweite Mahlzähne im 12. bis 16. Jahr, Weisheitszähne im 18. bis 35. Jahr.

Welches sind die am häufigsten vorkommenden Kinderkrankheiten?

Die am häufigsten auftretende Kinderkrankheit sind wohl die Masern. Wir erkennen sie an Fieber, Schnupfen, roten Hautflecken und ferner daran, daß das Kind lichtscheu ist. Die Uebertragung erfolgt durch Einatmen. Den Erreger dieser Krankheit kennen unsere Wissenschaftler noch nicht. Die Dauer der Krankheit umfaßt etwa 3 bis 5 Wochen. Werden die Masern nicht gut ausgeheilt, kann leicht eine Ohren- oder Lungenentzündung nachfolgen. Harmloser sind schon die Windpocken, die etwa 14 Tage dauern, noch harmloser die Röteln, die nur 4 bis 5 Tage anhalten. Weit gefährlicher als die Masern aber ist Scharlach. Wir erkennen diese Krankheit an Fieber, Halsentzündung und zusammenfließenden roten Hautflecken. Die Uebertragung erfolgt durch Einatmen und Berührung mit einem Kranken. Auch hier kennt man den Erreger noch nicht. Zur Heilung brauchen wir etwa 6 bis zu 8 Wochen. Oft treten nach Heilung Nachkrankheiten auf, es sind dies: Nierenentzündung, Mittelohrentzündung, Drüsenschwellungen u. ä. Neben Scharlach gilt als leider sehr verbreitete Kinderkrankheit der Keuchhusten. Wir erkennen ihn an krampfhaftem Husten mit pfeifender Einatmung, Auswerfen glasigen Schleimes und Erbrechen. Das ist eine langwierige Krankheit, sie dauert 9 bis 16 Wochen. Auch ihr kann nur zu leicht eine Lungenentzündung als Nachkrankheit folgen. Gefürchtet ist auch die Diphtherie, die wir an Fieber, Rachenbelag und Atembeschwerden erkennen. Auch hier erfolgt die Ansteckung durch Einatmen oder Berühren. Der Erreger ist der Bacillus diphtheriae. Zur Heilung brauchen wir 2 bis 6 Wochen. — Schwerste Kinderkrankheiten sind noch: die Genickstarre, die wir an Fieber, Bewußtseinstrübung und Nackensteifheit erkennen. Die Ansteckung erfolgt auch hier durch Einatmung. Der im Jahre 1887 entdeckte Erreger heißt Meningococcus. Zur Heilung werden 3 bis 4 Wochen gebraucht. Wird sie nicht gut ausgeheilt, kann leicht eine Augen- oder Ohrenentzündung eintreten, auch sind Sehstörungen möglich. Endlich müssen wir noch die spinale Kinderlähmung nennen, jene furchtbare Kinderkrankheit, die nicht immer leicht erkannt wird. Als Kennzeichen tritt Fieber auf, dem Lähmungserscheinungen folgen. Den 1913 entdeckten Bazillus nennt man Mikroorganismen. Für die Heilung der spinalen Kinderlähmung braucht man meist ein volles Jahr. Auch hier sind Nacherkrankungen möglich, meist sind es Gliederlähmungen. — Da sich die Erscheinungen der einzelnen Krankheiten sehr ähneln, ist es immer ratsam, den Arzt schon frühzeitig kommen zu lassen, denn besonders bei der spinalen Kinderlähmung ist eine schnelle Heilung leichter möglich, wenn die Krankheit sofort erkannt wird.

Aus welchen Stoffen besteht der menschliche Körper?

Zu fast ²/₃, genauer 66%, besteht der menschliche Körper aus — Wasser. Beim Neugeborenen ist der Wassergehalt noch bedeutend höher, nämlich 73%. Der Körper eines erwachsenen Menschen enthält 40 bis 50 Liter Wasser, das aber meist mit anderen Stoffen gebunden ist; nur ein kleiner Teil davon ist tropfbar flüssig, so im Blut etwa 3 Liter, in der Lymphe 1 Liter. Die restlichen 34% des menschlichen Körpers setzen sich wie folgt zusammen: 1,2% Kohlehydrate, 10,5% Fett, 16,8% Eiweißstoffe und leimgebundene Gewebe und 5,6% Asche.

Welche übertragbaren Krankheiten sind meldepflichtig?

Fleckfieber, Pocken, Rückfallfieber, Scharlach, Diphtherie, Genickstarre, Spinale Kinderlähmung, Typhus, Paratyphus, bakterielle Lebensmittelvergiftung, Ruhr, Tollwut, Milzbrand, Kindbettfieber und Körnerkrankheit (Trachom).

Welche Krankheiten gelten als Erbkrankheiten?

Nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 ist erbkrank, wer an folgenden Krankheiten oder Gebrechen leidet: angeborenem Schwachsinn, Schizophrenie, zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, erblicher Epilepsie, erblichem Veitstanz, schwerer erblicher körperlicher Mißbildung, erblicher Blindheit, erblicher Taubheit. Diese Erbkranken sowie an schwerem Alkoholismus Leidende können auf Grund dieses Gesetzes unfruchtbar gemacht werden.

Wie wird das Fieber festgestellt?

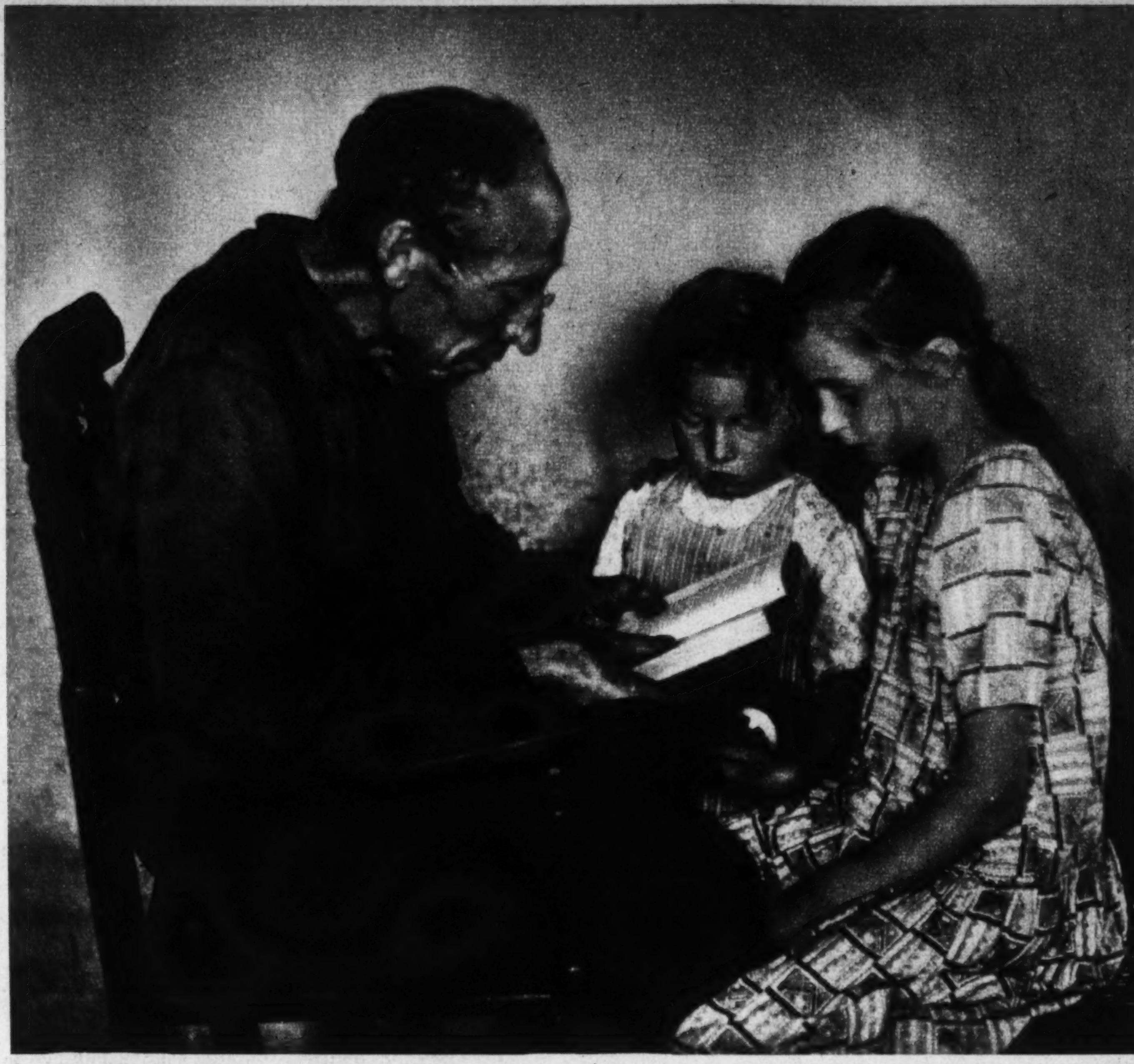
Das Fieber wird mit dem Fieberthermometer in der Achselhöhle (10 Minuten) im Mund oder, am verläßlichsten, im Mastdarm (5 Minuten; bei Säuglingen stets im Mastdarm!) am besten dreimal täglich gemessen. Temperaturen bis 37,5° im Mastdarm gelten als normal, bis 38,5° als geringe Steigerung (subfrebil), höhere (39 bis 40° und darüber) als fieberhaft bezw. hoch fieberhaft. Die Temperaturen in der Achselhöhle sind von ½ bis 1° niedriger als im Mastdarm.

Wieviel Schlaf braucht der Mensch?

Die notwendige tägliche Schlafmenge beträgt durchschnittlich: am Ende des 1. Lebensjahres 18 Stunden, im 4. Lebensjahr 14 Stunden, im 15. Lebensjahr 10 Stunden, bei Erwachsenen 7 bis 8 Stunden.

Schwankt die Körpergröße zwischen Morgen und Abend?

Jawohl. Der Mensch ist am größten unmittelbar nach dem Aufstehen. Die Größenabnahme beträgt bis zum Abend 1 bis 2 cm; nach angestrengtem Gehen oder Stehen beträgt sie sogar 4 bis 6 cm. Es kann also vorkommen, daß eine Verkäuferin morgens sogleich nach dem Aufstehen 1,64 m groß ist, am Abend aber nur 1,60 m.



Aufnahmen: Agfa-Bildarchiv

„Vom Fünklein, das spazieren ging …"

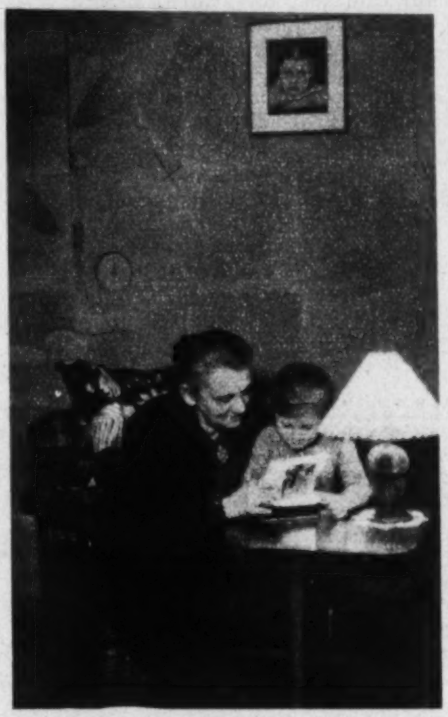
„Siehst du", sagt Oma und tippt in heller Wiedersehensfreude auf die erleuchtete Glasplatte, „da ist ja das alte Buch wieder, aus dem ich deinem Vati so oft vorgelesen habe. Ein Bub wie du war er damals." Der Enkelsohn stellt sich auf die Zehenspitzen, damit ihm von der bunten Pracht in dem Ausstellkasten nichts verlorengeht. Und Großpapa kennt das Buch auch ganz genau noch und die Geschichte „Vom Fünklein, das spazierenging und unterwegs das Hölzlein traf." Fünklein und Hölzlein haben gemeinsam dem hochmütigen Kleiderschrank aber kräftig eines ausgewischt und ihn in helle Flammen gesteckt. Und was für Flammen. So rot und gelb und züngelnd, die vergißt ein Junge nie mehr in seinem Leben. Sie bleiben ihm der Inbegriff alles Feurigen auf dieser Welt. „Ja, Oma, wie geht es denn weiter? Und waren Sonntagskleider in dem Schrank . ." Oma zuckt es in dem Finger, sie will etwas Verbotenes tun und die Glasplatte beiseiteschieben und umblättern. Sie weiß ja genau, wie es weitergeht. Das Krüglein kommt löschen und zankt sich fürchterlich mit Hölzlein und Fünklein, Kleiderschrank hat ein schwarzes Loch im Bauch, qualmt und klagt. Aber was sind Worte und Verschen. Dürr und kümmerlich stehen sie neben den prangenden Bildern. „Oma, ich will umblättern, Oma, laß mich mal unter die Glasscheibe fassen, Oma, ich will sehen, ob das Krüglein als Feuerwehrmann angezogen geht . . ." Die arme Oma wechselt die Farbe, der bilderbuchsüchtige Enkel trommelt auf die Scheibe, ach, der Aufseher naht. Seine Schnurrbartspitze zittert, finster blickt er unter dem blanken Mützenschild. „Hier ist eine Ausstellung, meine Dame, eine Ausstellung alter Kinderbücher." Schweigend zieht Oma den Jungen zum nächsten Kasten. Da tanzt ein grauer, dummer Esel auf dem Eise, tut sich dick wer weiß wie sehr, grinst mit herrlichen Zähnen und hat eine blauseidene Schärpe um den Leib geschlungen. „Und ich könnte dir es beschwören, die Schärpe war grün, Hugo!" Ein Herr in den besten Jahren putzt sich die Brille. Der andere faltet wahrhaftig in Freude und auferstandener Kinderandacht die Hände zusammen. „Wo ist übrigens das Buch abgeblieben, un-

ser altes Bilderbuch? Ich kann mir schon denken, deine Kinder, der Jugend von heute ist nichts mehr heilig, was von früher kommt." — „Du nimm das zurück, Hugo, ich rate dir, nimm das zurück, übrigens hattest du immer den Esel abgepaust, Betrüger." Himmlisch, zwei alte Knaben und ehemalige Rangen streiten um den Verbleib ihres gemeinsamen Bilderbuches, jenem geliebten Gegenstand aus der frühesten Kinderzeit, der niemals, so lange auch das Leben dauert, aus dem Herzen verdrängt werden wird. „Nun komm schon weiter, Hugo, bete nicht länger unsern alten Esel an, wenn dich nun einer von deinen Klienten hier sieht." Der Jurist nimmt Abschied, versichert sich heimlich, daß er noch einmal wiederkommen wird und wendet sich dem Kasten „Struwwelpeter" zu.

„Fort nun geht die Mutter und — wupp den Daumen in den Mund.." Vor dem unsterblichen Struwwelpeter stehen die Menschen wie angeklebt. Vielleicht hat ihn mancher Betrachter noch daheim im Regal, unbesehen und vergessen. Aber hier, im festlichen Rahmen und als allbeliebter Mittelpunkt aller Schaustücke, strahlt er seine Vorzüge aus, wie ein warmer Ofen. „Conrad, sprach die Frau Mama, ich gehe aus und du bleibst da." Wieso stehen hier meistens nur Herren aller Jahrgänge? Ja, die geheime Brüderschaft mit dem bösen Friederich, dem lebensbejahenden Conrad, sie hat sich blutswarm erhalten. „Bis in meine Lehrlingszeit hinein haben mich doch die großen Büroscheren beunruhigt", erzählt ernsthaft ein Familienvater. „Interessant! Sie waren wohl auch Daumenlutscher?" — „Ganz unter uns gesagt: ja!" Der Vater sieht sich rasch nach seinem Jungen um. Der lümmelt auf dem Glaskasten und liest mit erstaunten Augen, was im Jahre 1858 ein Mann über die neue Dampfeisenbahn schreibt: „Die Fahrt mit Dampf gestattet nicht, die schöne Gegend zu beschauen. Dazu das scharfe und häßliche Pfeifen der Lokomotive... Seht, liebe Kinder, so ein Unterschied zwischen der Kraft des Pferdes und der des Dampfes." Daneben ein zierlicher Scherenschnitt. Wie ein Sonntagskäfer rollt das Lokomotivchen ins beschauliche Land. Frohe Fahrt! „Der Wind weht, / der Hahn kräht, / die Glock' schlägt drei, / der Fuhrmann hebt sich aus der Streu." Ueberall hört man glückselig ein verschollenes Sprüchlein wispern, von großen und kleinen Menschen. „Kanntest du die Ammenuhr" von Ludwig Richter? Gibt es die denn noch zu kaufen?" — „Mutti, wieso schläft denn der Fuhrmann ohne Decke?" — „Er ist abgehärtet, denke ich." — „Ach, bitte lesen Sie doch nochmal einen Vers, ich möchte gern mitschreiben." „Zum Bäcker lauf, / ein Wecklein kauf, / die Uhr schlägt sieben, / die Milch tu auf das Feuer schieben." Die Leiterin einer Spielschule kritzelt eifrig in das kleine Oktavheftchen. „Hier findet man ja Schätze. Waren Sie schon beim Roggenkörnlein? Das ist doch was für die Allerkleinsten. Aus dieser Idee läßt sich ein ganzes Reigenspiel nachdichten."

Menschen vieler Berufe kamen und genossen von dem Reichtum vergessener Kostbarkeiten. Liebenswerte Kinderliteratur aus vielen deutschen Bibliotheken, aus dem Hausrate alten Familienbesitzes fand sich zusammen zu einem herzerfreuenden Ganzen.

Bilderbuch und Mutters Lieder, das tönt auf der gleichen Saite frühester Glückseligkeiten und schimmert auch durch des Lebens dickste Mauer immer wieder leuchtend und hütend hindurch. „Ihr kleinen Leute gebet acht, ich hab euch Bilder hier gemacht..." Diese gütige Aufforderung von Heinrich Hoffmann so aufgeschlagen und hingebreitet geht uns alle plötzlich wieder an. Das freundliche Zuhause unbeschwerter Zeiten hüllt uns ein. Große Meister ihres Jahrhunderts widmeten



einen Teil ihrer Lebensarbeit dem Kinderbuche. Mütter haben es ihnen zu danken gewußt. „Die Weisheit meiner Mutter" nennt sich schlicht ein Sprichwörterbüchlein für Kinder. Darin tröstet Mutter um zerbrochene Puppen, entflogene Vögel, schenkt, schlichtet Streit, trauert um das tote Brüderchen und huscht wie eine beflügelte Fee durch die bewegte Welt buntbebilderter Ereignisse. Welchen Kummer bereitet Vielfräßchen seiner Mutter. Jetzt ist es glücklich soweit, daß der Böttcher drei feste Reifen um das kugelrunde Vielfräßchen klopfen muß, damit er nicht morgen schon platzt. Arme Mutti! Tröste sie sich mit Suppenkaspers Mama. „Zuletzt wog er nur noch ein Lot, am fünften Tage war er tot." — „Was denken Sie denn, was mir neulich mit meiner Kleinen im Kino passiert ist? — Alle Kinder brüllten vor Vergnügen über die »Arche Noah« und mein Mädel steht auf und will heim, »Bilderbuch ansehen«. Das hat sie zu Hause abgedrückt. »Muh, Mäh und Wau« gefielen ihr besser." — „Ja die ganz Kleinen wollen alles mitnehmen, und der schönste Bilderfilm gibt ihnen weniger als das einfachste Bilderbuch. Er gehört ihnen nicht und zählt zu den unbeständigen Erlebnissen. Das Bilderbuch hat Dauer und geheimes Leben. Anekdoten berichten von bedeutenden Männern, die ihr erstes Bilderbuch wie ein rohes Ei hüteten und es ihren Kindern und Kindeskindern nur Sonntags und unter Aufsicht zum Lesen liehen. Entsinnst du dich nicht? Tante Henriette wohnte am anderen Ende der Stadt. Der Weg war lang, aber er lohnte sich. Zwar gab es immer nur unbestrichenen Einback, doch süßer als aller Kuchen waren die alten Büchlein vom „Heidegeltchen und Ohnesündchen", von „Tausendschön und Veilchenblatt", „Büchlein Singsang" und „Puppe Wunderhold". Sie tauchen wieder auf, die verheißungsvollen Titel aus einer stillen, fernen Zeit. „Ein liebes gutes Mädchen ist die kleine Leontine." Schon die erste Zeile läßt das Jahrhundert erraten. Sittsamkeit war ein Segen, dessen auch die Tierkinder teilhaftig wurden. Oh, die artigen neun Eulenkinder in der Baumhöhlung. Eulenmama hält das Wickelkind im Arm und Eulenpapa raucht eine ordentliche Pfeife.

Betrachtet man die Entwicklung unserer Kinderbücher, dann ist es einfach erklärlich, daß „Max und Moritz" vom Verleger als ungeeignet und verderblich für die Jugend zurückgewiesen wurde.

„und mit dem Seufzerhauche uh
stößt ihr eine Ohnmacht zu"

Arme Adele! Tanten und Onkels, die eben noch mit erhobenem Finger beglückend, mahnend und strafend durch das freundliche Land des Bilderbuches geschritten sind, Zucht und Sitte verbreitend, sie bekommen plötzlich von Max und Moritz die Zunge herausgestreckt. Sie verlieren Krinolinen, man schneidet ihnen die Rockschöße ab, erstickt ihre Hühner an teuflisch verknüpften Brotstückchen. Pfui Max, pfui Moritz, Lausebengels, was hat euch der brave Meister Böck getan?

„Rickeracke voller Tücke, in die Brücke eine Lücke." Selbst sanfte Hauskätzchen wandeln sich zu Unholden. Alles zeigt plötzlich offen und ehrlich den bewußten „Mörderdrang", der jeder frommen Sitte Hohn sprach. Max und Moritz brachten Umsturz, Ehrlichkeit und herzhaftes Gelächter. Durch die Lupe des geistvollen Spottes und versöhnlichen Humors zeigt Wilhelm Busch das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern wie es wirklich ist.

Zeiten kommen, Zeiten gehen, Struwwelpeter und Max und Moritz behalten ihren Leserstamm. Das Kräftige bewährt sich.

Bilderbücher, gutmütige, farbenfrohe Gefährten deiner Kindheit.

„Wo der Wind sie hingetragen,
ach, kein Mensch weiß das zu sagen."

Annemarie Hering

Verpflanzte Menschen

Roman von Christine Holstein

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten; Copyright 1939 by v. Hase & Koehler, Leipzig

8. Fortsetzung

Das Pferd hatte müde, traurige Augen und machte einen kranken Eindruck. Sie wußten nicht, wo sie es hinbinden sollten. Die Schweine röchelten, und die Hühner hockten mit weit aufgesperrten Schnäbeln an einem schattigen Platze und schnappten nach Luft. Die Hitze stand wie eine flimmernde Wand, Mensch und Tier konnten nur kurz und angestrengt atmen.

Aber eines Tages zeigten sich längliche, schmale Wolkenstreifen am Himmel, und rasch wurde es immer dunkler, als ob die Nacht hereinbrechen wollte. Eine unheimliche Stille herrschte, kein Blättchen regte sich, es war, als hielte die Natur den Atem an. Das Vieh wurde ängstlich und unruhig. Plötzlich sprang der Wind auf und trieb wirbelnde Staubwolken vor sich her; er wurde zum Sturm, der an den Balken und Brettern des Hauses rüttelte. Rohde hatte eben noch Zeit, die Fensterläden zu schließen und festzumachen, dann brach ein wütender Orkan los. Krachen, Bersten, Schweinegequietsche, man kann sich im Haus nur durch Schreien bemerkbar machen. Fast ununterbrochen folgten die krachenden Donnerschläge, der Sturm, der mit donnerndem Brausen die Luft erfüllte, schien das leichte Bretterhaus auszuheben und im rasenden Wirbel durch die Lüfte tragen zu wollen. Die Lampe zerbrach klirrend, die Bilder fielen von den Wänden. Stockfinster war es in der Hütte und ein Regen, nein Regen war kein Wort für die Wassermassen, die vom Himmel niederbrachen, stürzten, prasselten. Durch das Dach und die Fugen des Hauses lief das Wasser. Die Kinder in ihren Betten, in die sie sich verkrochen hatten, wurden naß bis auf die Knochen, die Kissen, Decken, Vorhänge klatschten vor Nässe. Kein Europäer kann sich einen Begriff davon machen, wie ohnmächtig der Mensch in jenen urweltlichen Zonen den Naturgewalten ausgeliefert ist.

In den nächsten Wochen war die Luft gesättigt von warmer Feuchtigkeit; die Pflanzungen wuchsen mit drängendem Ungestüm, mannshoch schoß der Mais empor, seine Schäfte sahen fast blaugrün aus, so strotzten sie vor Saft. Aber die feuchte Wärme brachte auch in verstärktem Maße die unsägliche Plage der Stech- und Schmeißfliegen. Die Polverinos hatten sich längst wieder eingestellt. Wieder mußten die allnächtlichen Rauchfeuer brennen, und keiner fand Ruhe und Schlaf. Die deutsche Traulichkeit, die Frau Rohde über das arme Heim zu breiten versucht hatte, war verwüstet. Die Bilder und Bücher hatten durch die Nässe gelitten, die Vorhänge waren schmutzige Lappen geworden. Da riß Frau Rohde sie mit harter Hand herunter. „Das paßt nicht hierher“, sagte sie rauh.

Die anmutige Frau war knochenmager geworden, ihr Gesicht hart und braun, die Hände zerrissen von der schweren ungewohnten Arbeit. In finsterem Grübeln und Sinnen ging sie umher. Ihre Ahnung war längst zur Gewißheit geworden; es war ihr Los, in dieser Einöde noch ein Kind zur Welt zu bringen. Scheu und heimlich zerschnitt sie einige alte Hemden von sich und nähte kleine Wäschestücke. Sie war ungeschickt, das feine Leinen blieb an ihren rauhen Händen hängen, ihre Augen waren heiß und trocken. Schließlich dachte sie auch nicht mehr über das Kommende nach; ihr Kopf war zu müde dazu, es mußte nun gehen, wie es ging.

Sieh auf in die Welt! Ist sie nicht wie ein wandelnder Triumphzug, wo die Natur ewigen Sieg über alle Verderbnis feiert? Und führt nicht zur Verherrlichung das Leben den Tod mit sich, in goldenen Ketten, wie der Feldherr einst die gefangenen Könige mit sich geführt?

Hölderlin

Aufnahme: Frieda Ebeling

Stumpf und dumpf ging sie durch die Tage und arbeitete in den Pflanzungen. Sie kochte, wusch die Wäsche an der Quelle und hielt die Kinder sauber. Wieder stieg die Hitze, die Biesterplage nahm ab, langsam schlichen die Tage.

Auch Rohde arbeitete in dieser Zeit wie unter einem schweren Druck. Er legte einen weiteren Teil des Urwaldes frei; buschte das Kleinholz weg, fällte die Stämme. Die schwere Arbeit war ihm eine Erleichterung; sie nahm ihn ganz in Anspruch und ließ ihn die Sorgen vergessen, die ihn von allen Seiten über dem Kopfe zusammenschlugen. Die Familie litt öfter Hunger in dieser Zeit. Aber dann ging es doch weiter. Rohde hatte seinen Photoapparat aus Deutschland mitgebracht. Es war der erste Apparat in der Kolonie und den Leuten etwas Neues. Sie ließen sich nun alle photographieren, und die Familie bekam dafür Fleisch, Wurst, Speck und Maismehl, das half wieder über einige Wochen hinweg. Auch einige Anzüge von ihm und ein städtisches Sommerkleid und ein feiner Sommerhut der Mutter wurde auf diese Weise verwertet. Sie konnten diese Sachen im Urwald doch nicht brauchen, und die Leute putzten sich gern damit.

Es war am Abend eines heißen, trockenen Tages. Rohde war noch in der Roza, die Kinder spielten draußen. Frau Rohde saß in der Küche auf der Bank und flickte, während sie die Kochtöpfe überwachte, das durch Stacheln und lange Dornen übel zugerichtete Arbeitszeug ihres Mannes. Helmut hatte ihr Brennholz und Wasser aus der Quelle geholt und spielt nun auf seiner Geige, die er von einem Deutschrussen gekauft hatte. Das Geld dazu hatte er von dem verkauften Fell einer Tigerkatze, die er in einer großen Kastenfalle gefangen. Helmut war, wie seine Mutter, sehr musikalisch, er hatte sich die Geige, auf der nur noch zwei Seiten waren, selber wieder vorgerichtet und spielfähig gemacht, sie war seine ganze Freude.

So stand er denn nun an der Fensteröffnung, die hinaus in die fremde Landschaft führte, und spielte Soldatenlieder aus dem Weltkriege, dann deutsche Volkslieder, eins nach dem andern: „Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus, da schaut ich manche Stunde ins Tal hinaus . . ." Und: „Kein schöner Land in dieser Zeit, als wie das unsre, weit und breit; da wir uns finden wohl unter Linden, zur Abendzeit."

Die Mutter hatte ihre Arbeit in den Schoß sinken lassen und hörte zu. Es waren nur die Melodien, aber sie hörte die Worte und sah alles vor sich: „Ade zur guten Nacht, nun wird der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden. Im Sommer, da blüht der Klee, im Winter, da schneit's den Schnee, da komm' ich wieder . . ."

Eine verzehrende Sehnsucht, einem brennenden, unbezähmbaren Durste vergleichbar, packte die Frau. Schnee, Schnee . . . nur einmal wieder Schnee sehen, seine reine Kühle auf den trockenen, rissigen Lippen spüren, den frischen, kalten Hauch der heimatlichen Winterluft, nur noch einmal ein blühendes Kleefeld sehen . . . Der Junge spielte: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum . . ." Die Frau hatte das Gesicht in der schwieligen, braunen Hand verborgen; ein paar karge, heiße Tropfen sickerten zwischen ihren Fingern durch. (Fortsetzung folgt.)

Angstträume bei Kindern

Wohl jede Mutter weiß aus Erfahrung, wie sehr ein Kind von Träumen mitgenommen werden kann. Ein ängstlicher Aufschrei weckt die Mutter, und sie findet ihr Kind mit furchtverzerrtem Gesicht zitternd in seinem Bett: es hat etwas Böses geträumt. So harmlos an sich ein solches nächtliches Ereignis ist, so sollten wir Mütter doch alles tun, um die Voraussetzungen zum Angstträumen beim Kind möglichst zu beseitigen, denn ein Kind leidet in seinem Nervenleben unter dem bösen Traum ganz offensichtlich so, als geschähe ihm das Geträumte in Wirklichkeit: sein Herz klopft rasend, Angstschweiß bricht aus, und der gute gesunde Kinderschlaf ist für kürzer oder länger empfindlich gestört.

Die Mutter kann das Angstträumen bei ihren Kindern herabmindern oder ganz verhüten, wenn sie die körperlichen und seelischen Voraussetzungen zum Angsttraum vermeidet. Schwere Kost am Abend ist oft die Ursache: Pfannkuchen, Bratkartoffeln in größeren Mengen, Hülsenfrüchte sollten Kinder abends nicht bekommen. Auch reichliches Trinken muß abends unterbleiben. Ferner sollten Kinder von klein auf an Seitenlage gewöhnt werden, denn durch den Druck der inneren Organe auf das Rückenmark in Rückenlage ist nur zu leicht die Voraussetzung zu einem wüsten Traum geschaffen. Weit weniger wichtig ist es, ob das Kind rechts oder links gewendet schläft. — Die Arme und Hände sollen beim Schlafen außerhalb der Decke liegen, und die Decke darf nicht schwer lasten; man gibt eine gute Wolldecke für den Sommer, die groß genug ist, daß sie für Uebergangszeiten doppelt geschlagen werden kann, und dazu ein leichtes Fußkissen für den Winter. Durch Deckenhalter sichert man die Wolldecke gegen Abstrampeln. — Der Schlafraum des Kindes soll recht friedlich und gemütlich sein, kühl und gut gelüftet, ein nicht zu großer Raum mit ruhigen, freundlichen Farben und wenigen ebensolchen Bildern.

Das Kind soll durch ruhige, gütige Behandlung über Tag das Gefühl des Geborgenseins mit in seinen Schlaf hinübernehmen. Gruselgeschichten, grausame Strafandrohungen, laut herausgeklagte Aengste und Sorgen der Erwachsenen schaffen in der Seele des Kindes den Zustand der Verlassenheit, aus dem heraus der Angsttraum möglich wird. Vor allem soll ein Kind nie einschlafen müssen mit dem Gefühl, die Mutter sei ihm wegen einer Ungezogenheit noch böse. Spätestens beim Gutenachtsagen muß der restlose Friede zwischen Mutter und Kind wiederhergestellt sein. Der Erwachsene wird mit seinen „großen" Sorgen mit Hilfe seiner Erfahrungen weit eher fertig als ein Kind, dem die Welt noch voller guter und böser Wunder ist, mit seinen „kleinen" Sorgen. Sie beißen sich fest im Unterbewußtsein und verfolgen es bis in den bösen Traum. Jede rechte Mutter fühlt darum instinktiv, daß spätestens beim Gutenachtkuß die tägliche große Verzeihung aller kindlichen Fehler und Unarten kommen muß. Das ist der Augenblick, aus dem heraus ein Kind das innigste Geborgensein für seinen Schlaf schöpft.

Kommt es trotz aller Vorsicht und Mutterliebe zum Angsttraum, so kann man die Folgen mildern durch verstehendes Verhalten. Vor allem wird sofort Licht gemacht. Der warme Zuspruch der Mutter im hellen Raum beruhigt meistens schon so weit, daß das Kind bald weiterschläft. Bleibt es aber aufgeregt, so tut ein kühles Abwaschen von Gesicht und Händen und ein tiefer Atemzug am Fenster Wunder. Man hilft damit dem Kind aus dem Bannkreis des Geträumten heraus in die gute sichere Wirklichkeit. — Niemals sollte man die Gelegenheit des Angstträumens benutzen, um sein Kind „mutig" und „vernünftig" machen zu wollen. Ein Kind, das soeben mit fliegendem Puls aus seinem Angsttraum aufwachte, kann so wenig wie ein Fieberkranker Erziehungsobjekt sein; seine Nerven müssen mit gütigem Verständnis für die Lage wieder beruhigt werden, das ist alles, was geschehen soll, das ist aber auch, was eine rechte Mutter können muß. Eine solche wirkliche Hilfe in seiner großen Not wird ein Kind seiner Mutter nicht vergessen. Die tatkräftige mütterliche Hilfe in der Not ist vielmehr ein Grundstein im Gebäude des kindlichen Vertrauens zur Mutter im besonderen und zur großen unbekannten Welt im allgemeinen. So wird nach und nach aus der rechten mütterlichen Vorsorge und der richtigen Behandlung der Angsttraum ganz aus dem Leben des Kindes verschwinden.

Anni Weber.

Die Braune Schwester

Wenn wir hören, daß im Großdeutschen Reich jeder vierte Mensch ein Großstädter ist, d. h. in einer Stadt mit mehr als 100000 Einwohnern lebt, dann vergessen wir allzu leicht danach zu fragen, wie viele Menschen denn auf dem flachen Lande leben. Weit mehr als ein Drittel der deutschen Bevölkerung wohnt aber in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, d. h. also in Städtchen und Dörfern. Nur in den größeren dieser Städtchen gibt es einen Arzt, gewöhnlich ist es so, daß Aerzte und Hebammen mehrere Gemeinden gleichzeitig betreuen. Wer verbindet da täglich den eiternden Finger? Wer weiß Rat, wenn der Säugling Durchfall hat? Wer kann im Krankheitsfalle die Mutter betten und eine Krankensuppe kochen, wenn alle Hände im Dorf durch die Erntearbeit oder wer weiß was beansprucht werden? Gewöhnlich ist niemand da, also müssen sich die Dorfbewohner recht und schlecht selber helfen oder doch zu helfen suchen. Die Folge ist eine größere Säuglingssterblichkeit, mangelhafte Gesundheitsverhältnisse überhaupt und ratloses Sichabfinden mit aller Mühsal unter den Frauen und Müttern. Und doch könnte in all diesen Fällen eine Frau helfen, die — krankenpflegerisch geschult und hauswirtschaftlich erfahren — das Leben im Dorfe kennt und das Vertrauen der Dörfler besitzt: die Gemeindeschwester.

Alles, was auf diesem Gebiet aber bisher geschah, ist noch zu lückenhaft, reicht bei weitem nicht aus. Selbst wenn man einer Schwester 3000 Einwohner zur Betreuung anvertrauen würde, was bedeutet, daß sie dann häufig mehrere kleine Dörfer zusammen übernehmen müßte, so bliebe immer noch ein Bedarf von etwa 20 000 Gemeindeschwestern. Wollen wir eine gleichmäßig ausreichende gesundheitliche Betreuung unserer Landbevölkerung erreichen, müßten wir mehr als 20 000 Gemeindeschwestern allein für die Kleinstadt und das Land neu einstellen. Und das wollen wir, denn der Nationalsozialist weiß, daß unsere völkische Kraft im Boden wurzelt, daß die Menschen, die den Boden bearbeiten und ihm noch verbunden sind, als die Hüter dieser Kraftquelle ganz besondere Wichtigkeit haben. Aus dieser Erkenntnis heraus schuf im Mai 1934 die Partei eine eigene nationalsozialistische Schwesternschaft, die ihre vornehmste Aufgabe darin sieht, die Lücken zu schließen, die in der Versorgung der Bevölkerung mit ausreichend geschulten Gemeindeschwestern bisher geblieben ist. Diese NS-Schwesternschaft, die aus den „Braunen Schwestern" und den „Roten Hakenkreuzschwestern" hervorgegangen ist, hat mit den Schwesternorganisationen aus früherer Zeit zwei wichtige Forderungen gemeinsam: sie verlangt von jeder Schwester unbedingte Disziplin und Unterordnung unter die Führung — dazu gehört selbstverständlich auch

eine bestimmte, genau vorgeschriebene Ausbildung — und sie erwartet von einer jeden, daß sie ihren Dienst am Volksgenossen erfüllt in dem Bewußtsein, einer höheren Sache zu dienen. Das heißt, daß sie überall für die nationalsozialistische Weltanschauung eintrete und durch ihr eigenes Leben für sie werbe.

Aber die NS-Schwesternschaft unterscheide sich von den Diakonissen oder Nonnen sehr deutlich durch ihre neue Haltung. Die Bindung der NS-Schwester an ihre Schwesternschaft ist keine ordensmäßige, wie die der kirchlich gebundenen. Sie darf außerhalb des Dienstes Zivilkleidung tragen, darf Konzerte, Theater und Kino besuchen, Sport treiben, kurz: ihr persönliches Leben führen. Daß dieses persönliche Leben mit dem beruflichen in Einklang stehen muß, versteht sich von selbst bei einer Weltanschauung, die von der Einheitlichkeit des Menschen ausgeht und mit der eine Spaltung in Privatmensch und Berufsmensch unvereinbar ist. Die NS-Schwester steht ganz und gar in der Gegenwart, folglich bedient sie sich im Dienst aller zeitgemäßen Hilfsmittel. Mit dem Fahrrad, dem Motorrad, im Winter wohl auch Skiern, überwindet sie die weiten Entfernungen; und sie scheut sich auch nicht, öffentlich in Versammlungen oder wo es auch sonst sei, einzutreten für ihren Beruf und seine großen Aufgaben.

So ist der Beruf der NS-Schwester nicht leicht, denn mit ihrem Beruf sind hohe ethische Werte verbunden: hingebende Geduld und Liebe gegenüber den Leidenden, gleichbleibende Heiterkeit und unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Zuversicht. — Das Arbeitsgebiet ist sehr vielseitig. Beim Baden des Säuglings fängt es an; keine körperliche Not darf ihr fremd sein. Und wenn Dorfbewohner mit Sorgen und Leid zu ihr kommen, muß sie zu trösten wissen, aber auch praktisch raten können. So bietet der Beruf der NS-Schwester Gelegenheit zur Entfaltung aller fraulichen Kräfte und Fähigkeiten und vermag deshalb auch eine große Befriedigung zu geben. Verhältnismäßig groß ist der Anteil

der Schwestern, die durch Heirat aus ihrem Beruf ausscheiden. Für die übrigen aber, die in ihrem Beruf alt werden, wird durch eine zusätzliche Rente zur Altersrente der Angestellten-Versicherung gesorgt. Und nicht zuletzt können sie am Lebensabend Zuflucht in einem Feierabendheim finden.

Wenn man sich den Wirkungskreis der NS-Schwester vor Augen hält, dann ist es einleuchtend, daß dieser Beruf gesunde, körperlich und seelisch widerstandsfähige Menschen erfordert, Menschen, die selbständig und verantwortungsfreudig ihre Arbeit anpacken. Mädels, die sich in der nationalsozialistischen Bewegung schon bewährt haben, werden bevorzugt. Nichtarier sind natürlich ausgeschlossen. Jede Schulbildung ist recht, nur muß sie abgeschlossen sein. Da die grundlegende Ausbildung für diesen Beruf die krankenpflegerische ist, kann sie erst mit dem vollendeten 18. Lebensjahr, in Ausnahmefällen mit dem vollendeten 17. Lebensjahr, beginnen. Die Zeit bis dahin kann aber auch schon im Hinblick auf die späteren Aufgaben nutzbringend ausgefüllt werden, das kann im Landjahr für schulentlassene Mädchen, in der landwirtschaftlichen Lehre, im hauswirtschaftlichen Jahr in einem Familienhaushalt oder in einem kinderreichen Haushalt, in einem einjährigen Lehrgang einer anerkannten Haushaltungsschule, im Landdienst durch Leistung bezahlter landwirtschaftlicher Arbeit, im Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, in der Haushaltspflege und Kinderbetreuung in Mütter- und Kinderheimen der NSV. oder als Vorschülerin der Schwesternschaften geschehen. Sehr wünschenswert sind natürlich Erfahrungen in der Säuglingspflege, die allerorts in einjährigen Kursen erworben werden können.

Die Ausbildung erfolgt in staatlich anerkannten Krankenpflegeschulen der NS-Schwesternschaft und dauert eineinhalb Jahre. Sie umfaßt alle Gebiete der Krankenpflege, der Säuglings- und Wochenpflege, darüber hinaus die Einführung in die Ernährungslehre und Krankenkost, die Gesundheitsführung und das soziale Versicherungswesen. Außerdem werden sie unterwiesen in Rassenkunde und weltanschaulicher Lehre. Für die eigene Gesundhaltung sorgen außerdem Gymnastik, Schwimmen und Sport.

Die Einberufungen erfolgen zum April und Oktober eines jeden Jahres; der eineinhalbjährige Lehrgang schließt mit dem Staatsexamen ab.

Die Ausbildung erfolgt kostenlos; Unterkunft, Verpflegung und Dienstkleidung wird gestellt. Außerdem erhält die Schwesternschülerin ein monatliches Taschengeld von 10,00 RM und einen Jahresurlaub von 14 Tagen.

Nach dem bestandenen Staatsexamen und ein paar praktischen Jahren kann die Krankenschwester sich durch zusätzliche Lehrgänge spezialisieren.

Bei der NS-Schwesternschaft handelt es sich um eine Mutterhausorganisation, so daß der Einsatz der NS-Schwester also vom Mutterhaus bestimmt wird. Hauptwirkungsgebiet der NS-Schwestern ist die Gemeindepflege im Sinne der von der NS-Volkswohlfahrt angestrebten vorbeugenden Gesundheitsführung. Darüber hinaus erstreckt sich die Tätigkeit der NS-Schwestern auf den Dienst in Krankenhäusern und Lazaretten, in Müttererholungs- und Säuglingsheimen, in nationalsozialistischen Erziehungsanstalten, Ordensburgen und Säuglingskliniken.

Als Dienstentschädigung erhalten die Schwestern in Anstalten neben freier Verpflegung, Wohnung, Wäschereinigung und Dienstkleidung ein monatliches Gehalt, das sich nach Dienstjahren abstuft. Gemeindeschwestern erhalten eine vollständig eingerichtete Wohnung von mindestens zwei Räumen und statt der „freien Station" der im Krankenhaus tätigen Schwestern eine ausreichende Barentschädigung für alle Lebensbedürfnisse. Schwestern in Sonderstellungen, wie Operationsschwestern, Hebammenschwestern sowie alle leitenden Schwestern erhalten einen Leistungszuschlag.

Es werden sich von Natur aus schon eine große Anzahl von Mädchen zu diesem fraulichsten aller Berufe hingezogen fühlen, andere werden durch die sehr günstigen Berufsaussichten veranlaßt sein, Schwester zu werden — kann da nicht der Gedanke aufkommen, daß dieser Beruf sehr bald „überlaufen" ist? Keine Sorge, es werden noch Tausende und Abertausende benötigt, denn die soziale Betreuung unseres Volkes in seiner Gesamtheit ist ein Punkt des nationalsozialistischen Programms, und seine Durchführung steht noch im Anfang. Erfahrungsgemäß scheiden jedes Jahr viele NS-Schwestern durch Heirat aus ihrem Berufsleben aus und diese Lücken gilt es immer wieder neu zu füllen.

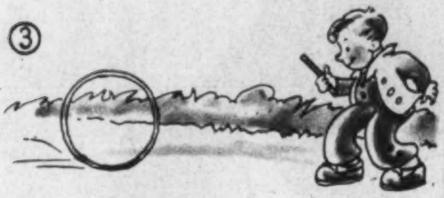
Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale

Reifenspiele

Von Erwin Jäckel

Zeichnungen: Werner Allonge

Der Reifen ist ein beliebtes Spielzeug der Kinder. Er kräftigt als Laufgerät ungemein Herz und Lunge. Die folgenden Bewegungsaufgaben wollen den Eltern zeigen, wie man das einfache Laufen in neue Formen kleiden und immer wieder Bewegungsanregungen schaffen kann.



1. Ich lasse meinen Reifen unterm linken (rechten) Bein durchrollen. Dann muß ich ihm aber schnell nachlaufen, sonst fällt er um.

2. Ich treibe meinen Reifen vorwärts und lasse ihn durch meine Beine rollen. Aber hochspringen muß ich schon dabei.

3. Ich treibe den Reifen vorwärts, stoppe ihn und treibe ihn sofort wieder zurück.

4. Ich kann auch einmal um den Reifen herumlaufen, wenn er vorwärts rollt.

5. Ich kann durch den Reifen schlüpfen, wenn er rollt. Aber schnell machen, sonst bleib ich hängen!

6. Ich bücke mich nach dem Antreiben und lasse den Reifen über das Treibholz rollen.

7. Ich treibe den Reifen vorwärts und mache neben ihm einen Purzelbaum.

8. Ich halte den Reifen mit den Händen, steige hinein und wieder heraus.

9. Dieselbe Form als kleinen Wettkampf: Wer ist zuerst wieder heraus?

Kinder antworten

Atemlos fragt ein Herr auf der Straße einen kleinen Jungen, ob er seinen Hund nicht gesehen habe, der ihm fortgelaufen sei. Es sei ein Dackel.

„Ist er braun?" fragt der Junge.

„Ja."

„Klein?"

„Ja."

„Hat er O-Beine?"

„Ja."

„Herunterhängende Ohren?"

„Ja. Hast du ihn gesehen?"

„Nein, das nicht, aber solch einen haben wir auch."

Mutti sitzt mit den Kleinen in der Dämmerstunde am warmen Ofen und gibt zur Abwechslung einmal ein Rätsel auf.

„Was ist das: unser bester Freund und zugleich unser schlimmster Feind. Es fängt mit einem F an." (Sie will das Wort „Feuer" hören!)

Angestrengtes Nachdenken. Mutti will nachhelfen: „Denkt einmal nach, was brauchen wir jeden Tag, damit wir leben können, was kann uns aber auch gefährlich werden? Nun, F...."

Prompt erwidert Klein-Trudchen: „Der Vati!"

Karin kommt weinend zu ihrer Mutter: „Mutti, ich spiele nicht mehr mit der Katze." — Mutter: „Warum denn nicht, mein Kind?" — Karin: „Ach, das böse Ding hat ja Stecknadeln an den Füßen."

Eberhard zum Rudolf: „Mensch, du hast in der Schule ja Senge gekriegt!" — Rudolf: „Ja, aber von einem alten Lehrer." — Eberhard: „Und deswegen hast du so verheulte Augen?" — Rudolf: „Ich habe bloß geweint, weil ich dem alten Manne eine Freude machen wollte."

„Mutti, Honig esse ich früh zum Kaffee aber nicht sehr gern."

„Aber, Liebes, er ist doch schön süß und außerdem sehr nahrhaft."

„Ja, aber man hat den ganzen Tag so klebrige Hände."

Roswitha spielt mit Cäsar auf dem Teppich umher. Mutti hat bei diesem Rangen gewisse hygienische Bedenken und ermahnt die kleine Hundefreundin, sich ja nicht von dem Tier lecken zu lassen.

„Ach, Mutti", meint da das Nesthäkchen, „Cäsar hat mich bloß ein bißchen angeschnauzt."

Mutter: „Aber Karin, das in den Schmutz gefallene Stück Zucker wirst du doch nicht gegessen haben?" — Karin: „Doch, Mutti, aber den Schmutz habe ich vorher erst abgeleckt."

Karlheinz wird nach dem Vater gefragt, der im Garten Rosen okuliert. Unter diesem Wort kann sich der Kleine nicht viel vorstellen, darum erwidert er:

„Vater ist im Garten und onduliert unsere Rosen."

„Geh' nicht ans Fenster, Klärchen", warnt Mutter, „wenn du 'rausfällst, bist du mausetot."

Ein paar Tage später sagt Klärchen zu ihrer Tante, die sich aus dem Fenster beugt:

„Geh' nicht ans Fenster, Tante. Du fällst runter und bist 'ne tote Maus."

Mutti ist nach einem arbeitsreichen Tag recht abgespannt, aber das dreijährige Klärchen quält sie noch mehr als sonst. Schließlich hält Mutti es nicht mehr aus, sie sagt: „Ach, geh' nun, Kind, spiele für dich, Mutti ist ganz kaputt."

Darauf Klärchen ganz vergnügt: „Ach wo, Mutti ist wirklich noch ganz heil."

(die Zahl, die von dem kleineren der beiden Faktoren bis 100 fehlt!) ziehen wir von der anderen ab. Wir bekommen also:

4 als Ergänzungszahl zu 96;

105 weniger 4 (Ergänzungszahl) = 101. Nun nehmen wir die 101 mit 100 mal, das Ergebnis ist 10 100. Doch paßt bitte noch ganz scharf auf! Die Aufgabe ist fertig, wenn wir von der Zahl 10 100 nun 4 × 5 abziehen. (4 ist die Zahl, um die die kleinere Zahl der Aufgabe oben kleiner als 100 ist, während 5 die Zahl ist, um die die größere Zahl größer als 100 ist.) Das Ergebnis ist also 10 080. Ihr müßt euch aber merken, daß diesmal das Ergebnis der letzten Multiplikation a b g e z o g e n werden muß. (Bei den anderen beiden Vorteilen, wo entweder beide Zahlen unter 100 oder in der Nähe von 100 lagen, mußte es zugezählt werden.)

Ich zeige noch ein Beispiel:

92 × 112 = ?

92 + 8 = 100; 112 — 8 = 104;
104 × 100 = 10 400; 8 × 12 = 96;
10 400 — 96 = 10 304.

Ich habe ganz genau den Gang dargestellt. Das übersieht man beim Rechnen schnell, geschrieben sieht es etwas umständlich aus.

Löst nun bitte folgende Uebungsaufgaben:

97 × 103; 92 × 109; 89 × 115;
87 × 113; 95 × 119; 8,5 × 11,5;
99 × 121; 84 × 102; 8,5 × 1,10.

*

Ein Rechenscherz

Schreib eine dreistellige Zahl auf. Der Unterschied zwischen der ersten und letzten Ziffer dieser Zahl muß aber mehr als 1 betragen. Schreib also vielleicht 346 oder 721 oder 589, aber nicht Zahlen wie 726, 505 oder 333. Jetzt setze die Ziffern deiner Zahl in umgekehrter Reihenfolge und ziehe die eine Zahl von der andern ab. Die Ziffern des Ergebnisses drehst du wieder um und zählst diese Zahl dem Ergebnis zu. Du wirst 1089 erhalten. Bitte rechne nach:

643	721	985
— 346	— 127	— 589
297	594	396
+ 792	+ 495	+ 693
1089	1089	1089

Uebe das ein paarmal, dann kannst du dich als Rechenkünstler sehen und bestaunen lassen.

Wer macht mit?

1. Uebung.

Aus der Laufstellung: Die Arme sind auf dem Rücken verschränkt, Knien und Rumpfvorbeugen, daß die Stirn den Boden berührt, dann wieder aufstehen. Wer steht zuerst?

2. Uebung.

Ein Uebender umfaßt seinen Gegner von hinten, dieser soll nun versuchen, von der Umfassung loszukommen.

3. Uebung.

Zwei Uebende sitzen am Boden, Rücken gegen Rücken, jeder versucht den anderen wegzudrängen. Könnt ihr zu zweien auch aufstehen?

4. Uebung.

Ein Uebender versucht, durch die Beine seines Gegners zu kriechen, der Gegner leistet Widerstand, aber ohne Gebrauch der Hände. Derjenige, der die Hebelgesetze kennt, wird ohne weiteres durchkommen, während der andere im Nachteil ist. Also nicht am Knie sich abmühen, sondern an den Sprunggelenken.

5. Uebung.

Zwei Uebende im Liegestütz vorlings, jeder soll versuchen, den anderen aus dem Stütz zu bringen.

Ergebnis unseres Preisausschreibens aus Heft 25/1939

Die Fragen, die ich euch diesmal aufgegeben habe, müssen wohl recht schwer gewesen sein, denn nur ein kleiner Teil hat die richtige Lösung gefunden. Vergleicht einmal: 1. ein Kornfeld, 2. weil der Hahn sein Lied auswendig weiß, 3. der Sonnenstrahl, 4. das Gewissen ist doch der Spiegel der Seele. Immerhin waren es aber doch eine ganze Menge, die mir diese Lösung eingeschickt haben, so daß das Los auch diesmal wieder die Schiedsrichterrolle einnehmen mußte. Die Preisträger heißen: Annemarie Schindler, Karlheinz Borkenhagen, Rosel Tietge, Werner Müller, Alfred Malessa, Lucie Quade und Joachim Schmitz.

Für die nächsten Hefte habe ich mir nun etwas leichtere Rätsel ausgedacht. Wartet einmal, ihr werdet viel Freude daran haben.

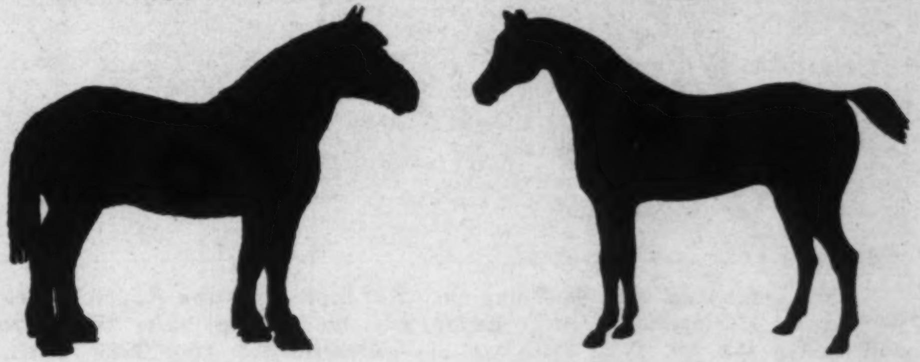
F r i t z.

Wer bastelt mit?

„Lichtbilder" ohne Fotoapparat.

Sehen wir uns eine Fotografie genau an, so bemerken wir, daß sie im Grunde genommen nur aus verschieden verteilten hellen und dunklen Stellen besteht. Flächen, Striche, Punkte und halbhelle Stellen ergeben zusammen auf dem hellen Grunde das Bild. Diese verschiedene Schattierung wird auf dem lichtempfindlichen Papier beim Kopieren dadurch erzeugt, daß eine belichtete Platte mit dem negativen, umgekehrten Bild auf das Papier gelegt wird. Das kommt dadurch, daß ein dem Licht ausgesetztes lichtempfindliches Papier sofort sich dunkel zu färben beginnt. Die Stellen aber, an die kein Licht herankommt, bleiben weiß. An Stelle einer Platte können wir nun jeden Gegenstand nehmen. Er wird sich auf dem Papier, sobald es dem Licht ausgesetzt wird, bemerkbar machen. Das ist der Grundvorgang beim Fotografieren ohne Kamera. Wir benutzen ihn in zweifacher Weise. Zunächst besorgen wir uns bei einem Fotohändler einige Bogen Kopierpapier für Tageslicht und außerdem eine kleine Dose Tonfixiersalz. In der Lösung des Tonfixiersalzes in Wasser — Gebrauchsanweisung steht auf der Dose — werden nachher die fertigen Bilder fixiert, d. h. festgemacht. Zum Fixieren und Wässern gebrauchen wir zwei Teller. Sodann benötigen wir noch ein Brettchen — am besten aus Sperrholz — und einige kräftige Nadeln.

Nun kann das Lichtbildnern losgehen. Wir wollen ein Lichtbild von verschiedenen Muscheln und Schneckenschalen machen. Zu diesem Zwecke nehmen wir ein Stück Kopierpapier, legen es auf das Brettchen und machen es mit den Nadeln fest, so daß es ganz glatt aufliegt. Diese Arbeit machen wir im Schatten des Zimmers. Nun legen wir die Muscheln und Schneckenschalen hübsch angeordnet auf das Papier. Es darf keine Unreinigkeit auf das Papier kommen, sonst entstehen böse braune Flecken. Wenn wir nun das Sonnenlicht auf das Kopierpapier fallen lassen, dann bräunt sich das Papier an den Stellen, die noch von den Gegenständen freigelassen sind, die auf ihm liegen. Ist die Bräunung tief dunkel, dann können wir das Bild ins Tonfixierbad tun. Nach dem Fixieren kommt es ins Wasserbad. Haben wir es nun noch getrocknet, dann werden wir erstaunt sein über die feine Wir-



kung. Jede Form hebt sich deutlich ab, vor allen Dingen sieht man gut die Uebergänge und jede Steigerung des Schattens.

Auf diese Weise können wir nun die mannigfachsten Bilder herstellen. Als Motive wählen wir unser Handwerkszeug — also Hammer, Schraubenzieher, Zange, Schrauben, Nägel, Bohrer usw. Blumen, Blätter und Gräser. Ja, wir können uns auf diese Weise ein richtiges fotografisches Herbarium anlegen.

Eine zweite Art des Fotografierens ohne Kamera ist die Herstellung des fotografischen Schattenrisses. Wir zeichnen zur Herstellung eines solchen Bildes auf einen Bogen schwarzen, starken Zeichenpapiers eine Figur, etwa ein Pferd. Dann schneiden wir mit Messer und Schere diese Figur an der Umrißlinie aus. Legen wir nun die erhaltene Schablone auf das Kopierpapier, dann wird die Oeffnung, d. h. also die Figur, dunkel, während alles andere hell bleibt. Wenn wir nun verschiedene Figuren ausschneiden und sie auch verschieden lang dem Lichte aussetzen, dann erhalten wir allerlei Farbtonwerte vom leisesten Grau bis zum tiefsten Dunkel. So können wir ganze Bilder — Landschaften, Stadtbilder und dergl. — zusammenstellen. Nehmen wir dann noch verschiedene durchlässige Schablonen, so lassen sich noch andere Wirkungen erzielen. Da heißt es probieren! Diese Art des Fotografierens, die auch ihr Kinder schon ausüben könnt, ist die allerbeste Vorschule für das richtige Fotografieren mit der Kamera, denn ihr lernt sämtliche Möglichkeiten des fotografischen Papiers kennen.

Wer dieser Anregung folgt und schöne Bilder erzielt, der sende auch mal ein Beispiel seiner Fotografierkunst ein! Euer Fritz.

Neue Preisaufgabe!

Seht euch einmal diese Zeichnung an. Wer findet die zehn Fehler, die der Zeichner da hineingemogelt hat? Schickt mir die Lösung dieser Denksportaufgabe bis zum 20. März 1940 an die „Kinderwarte" der „Reichs-Elternwarte", Berlin C 2, Wallstraße 17—18. Für sieben der richtigen Lösungen setze ich die bekannten Preise aus. Fritz.

Der Distelfink und die Katze

Eine Katze fing einen jungen Distelfinken und war eben daran, ihn zu verzehren. Da kam seine Mutter herbeigeflogen und bat: „Laß mein Kind leben! Es ist so schön wie kein anderes, und es gibt doch soviele häßliche Vögel auf der Welt!"

„Schön oder häßlich", antwortete die Katze; „mir schmeckt einer wie der andere, und ich habe Hunger!"

„So will ich dir einen anderen Vogel bringen, und du gibst mir dafür mein Kind zurück!"

„Ist mir recht!" sagte die Katze arglistig, „nur beeile dich, denn ich habe Hunger."

Der Distelfink flog zu einem Spatzen und sprach: „Deine Kinder sind grau und häßlich. Gib mir eines davon, ich will es der Katze bringen, damit sie mein Kind nicht frißt!"

„Was redest du für Unsinn?" polterte der Spatz. „Meine Jungen sind tausendmal schöner als die deinen. Aber fliege zum Raben, der mag dir eines von den seinigen geben, denn sie sind schwarz und häßlich wie die Nacht."

Der Distelfink flog zum Raben und rief: „Die Katze will mein Kind fressen, das so schön ist wie kein anderes. Gib ihr eines von deinen Jungen dafür, denn die sind schwarz und häßlich!"

„Bist du von Sinnen?" krächzte der Rabe. „Meine Kinder sind die schönsten, das hat noch niemand zu bestreiten gewagt. Aber fliege zu meiner Todfeindin, der Eule, die wird dir von ihrer mißgestalteten Brut gern etwas lassen!"

Als der Distelfink der Eule sein Anliegen vorbrachte, wurde sie wild und drehte ihre bösen Augen zornig im Kopfe.

„Alle Welt weiß, daß meine Kinder nicht nur die schönsten, sondern auch die klügsten sind!" kreischte sie. „Fliege nur zum Raben oder zum Spatzen, die mögen dir von ihrem häßlichen Gezücht etwas ablassen."

Da gab der Distelfink die Hoffnung auf, flog zurück zur Katze und rief: „Friß mich selbst, nur lasse mein Kind am Leben!"

Die Katze war gleich dabei, denn sie gedachte alle beide zu erbeuten. Aber indem sie mit der einen Tatze nach dem alten Distelfinken griff und mit der andern den jungen festzuhalten suchte, entwischten beide und flogen davon.

Rudolf Kirsten.

Ansporn für kleine Rechenkünstler

Nachdem wir nun mit 25 Malnehmen gelernt haben, wollen wir auch das Teilen durch 25 vorteilhaft ausführen. Man nimmt die zu teilende Zahl 4 × und setzt das Komma zwei Stellen nach links, d. h. man teilt durch 100.

$$3444 : 25 = ?$$

Ich rechne zuerst 4×3444. Das mache ich der besseren Uebersicht wegen schriftlich, das Ergebnis ist 13 776. Nun teile ich durch 100, dann erhalte ich 137,76. Ist das nicht wirklich vorteilhaft?

Eine andere Aufgabe:

$$123\,412\,345 : 25 = ?$$

$$123\,412\,345 \times 4 = 493\,649\,380 : 100$$
$$= 4\,936\,493{,}80.$$

Uebt nun einmal die folgenden Aufgaben: 466; 522; 647; 884; 92 245; 6437, 253 703; 123 : 25.

*

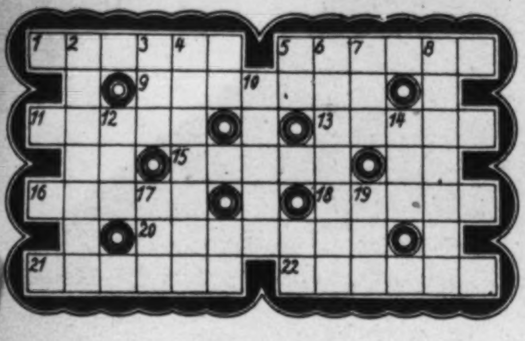
Und nun ein neuer Rechenvorteil. Der beschäftigt sich wieder mit Zahlen, die in der Nähe von hundert liegen. Das Eigenartige dabei ist, daß eine Zahl über hundert, die andere jedoch unter hundert liegt. Doch müssen beide wieder nahe bei hundert sein, da sonst die Rechnung nicht geschwind genug geht. Die Aufgabe heißt:

$$96 \times 105 = ?$$

Wir machen es wieder wie bei den beiden vorigen Rechenvorteilen; eine Zahl ergänzen wir zur vollen 100, die Ergänzungszahl

Kurzweil am Feierabend

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. langbeiniger Vogel, 5. Gestein, 9. Beobachtung des Wildes von einem versteckten Sitz, 11. europäischer Süßwasserfisch, 13. Bewohner Südwest-Deutschlands, 15. Handelsplatz Japans, 16. Amtstracht, 18. Strauchfrucht, 20. Verwandter, 21. männlicher Vorname, 22. Behelfsmittel.

Senkrecht: 2. Meerbusen der Emsmündung, 3. fremdländische Anrede, 4. Freistaat in den Pyrenäen, 6. Besitzer, 7. feierliches Gedicht, 8. Zeitungsanzeige, 10. Nebenfluß der Donau, 12. Fisch, 14. Gewässer, 17. Verhältniswort, 19. Ort der Ostmark, nördlich der Wachau.

Rätsel-Auflösungen aus Heft 2

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Trab, 4. Waal, 7. Radom, 9. Krume, 10. As, 11. Manille, 12. Ei, 13. Belgrad, 14. Eger, 15. Reis, 16. Silo, 19. Gran, 22. Aralsee, 24. Uniform, 25. Pfote, 26. Auber, 27. Oede, 28. Sire. — Senkrecht: 1. Tran, 2. Rasierseife, 3. Bombe, 4. Wrede, 5. Ameisenbaer, 6. Leim, 8. Maer, 9. klar, 17. Laute, 18. Orne, 19. Gera, 20. Remus, 21. Rapo, 23. Gare.

Kreuzwortsilbenrätsel. Senkrecht: 1. Saale, 2. Wilna, 3. Selcherei, 4. Riese, 5. Donar, 6. Tornister, 8. Mine, 10. Semester, 11. Meiningen, 14. Lanolin, 15. Eisleben, 17. Recherche, 20. Senegal, 21. Buchara, 24. Register, 25. Gabe, 27. Gesandte, 28. Zerfall, 29. Russe, 31. Beleg, 33. Kanne. — Waagerecht: 3. Sellerie, 5. Donator, 7. Seminar, 9. Reise, 11. Meister, 12. Meter, 13. Menin, 14. Laster, 16. Genre, 18. Weinlese, 19. Linse, 21. Buche, 22. Nebel, 23. Taucha, 24. Regal, 26. Rage, 28. Zerberus, 30. Sterbefall, 32. Sekante.

Spruchrätsel. 1. Gicht, 2. Rotor, 3. Udine, 4. Bantu, 5. Birne, 6. Ebers, 7. Rudow, 8. Blatt, 9. Alibi, 10. Saffi, 11. Staub, 12. Indra, 13. Samos, 14. Trieb, 15. Weber, 16. Enzio, 17. Elvas, 18. Dogge, 19. Edikt, 20. Egart, 21. Narbe, 22. Biwak, 23. Leuna, 24. Iller, 25. Ernst, 26. Bluse, 27. Email, 28. Nagel. Die Anfangsbuchstaben von 1—7: Grubber, von 8—14: Bassist, die Endbuchstaben der Wörter von 15—21: Rosette, von 22—28: Kartell. — Treues Wirken, reines Lieben, ist das Beste stets geblieben. (Goethe)

Kapsel-Rätsel

Schwaben — Renten — Strumpfhalter — Sebastian — Weinkeller — Pastille — Standarte — Pferde — Flieder — Unfallanzeige — Steigbügel — Anschaffung — Duesseldorf — Zimmerei — Ornament — Kleister — Mastdarm — Schneider — Einladungen — Siebengebirge — Mähren — Strang — Überbringer — Knoten — Eigentum — Oberhaus — Betonie — Artischocke — Bleicherei — Hochstabler — Feldscheune — Lauge — Zigeunervolk — Gendarmerie.

In jedem der obenstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, nacheinander gelesen, einen alten Bauernspruch.

Bilder-Rätsel

Kauft bei unseren Inserenten!

Werde Mitglied der NSV.

STRICKER
m. Bereifung preiswert lieferbar. Katalog kostenl.
E.&P. STRICKER
BRACKWEDE-BIELEFELD 325

Heftige Ischias

Herr Otto Weber, Dreher, Berlin-Schöneberg, Franz-Kopp-Straße 73, schreibt am 12.11.39: „13 Wochen lag ich fest an Ischias und sollte ins Krankenhaus. Da nahm ich Trineral-Ovaltabletten. Ich bin von dem Tage an arbeiten gegangen. Nahm immer bei heftigen Schmerzen Trineral-Ovaltabletten. Nun ist das Leiden verschwunden, und ich kann jedem in solchen Fällen nur Trineral-Ovaltabletten empfehlen."

Bei allen **Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma,** Ischias, Nerven- u. Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trineral-Ovaltabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! Packung 20 Tabletten nur 79 Pfg. In einschl. Apoth. erhältlich oder durch Trineral GmbH., München 27.

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen, Warzen u. dergl. werden rasch u. schmerzlos entfernt mit Efasit-Hühneraugentinktur. Neuartig, glänzend bewährtes Präparat, starke Tiefenwirkung. Verlangen Sie aber

Preis Mk. -.75

Efasit

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften auch Efasit-Fußbad, Efasit-Creme, und -Fußpuder erhältlich.

Togal
gegen Nerven- Schmerzen

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerz**
Hexenschuß | **Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustr. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Anzeigenschluss für die Nummer 5 ist am 3. Februar

Verlag der „Reichs-Elternwarte": Heinrich Beenken, Berlin C 2, Wallstraße 17—18

Hauptschriftleiter: Möller-Crivitz, Berlin-Pankow

Anzeigenverwaltung: Hanseatische Verlagsanstalt A.-G. Anzeigenverwaltung, Hamburg 36 Ausgabe, Fernruf 32 17 81, Postscheckkonto: Hamburg 134 75. Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 2. Verantwortlich für den Anzeigen- und geschäftlichen Teil: Albert John, Hamburg 1, Alsterdamm 26. Kupfertiefdruck: Heinrich Beenken, Berlin C 2.

1088
159 Dr. Becker
Meysenbugschule

…n den Ötztaler Alpen

Aufnahme: Dr. P. Wolff (Mauritius)